MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

318 (9.12.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-312633

SAMSTAG, 9. DEZEMBER 1944 / 14./15. JAHRGANG / NUMMER 318

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6. Fernsprech-Sammelnr. 34 155. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2,- RM, durch die Post 1,76 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser. Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berliner Schriftleitung: SW 68, Charlottenstraße 82.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Ganz Griechenland in hellem Aufruhr!

Fortdauer der schweren Straßenkämpfe in Athen / Churchill muß im Unterhaus die Vertrauensfrage stellen / Das niedrigste Vertrauensvotum seit Kriegsbeginn!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. **Lissabon**, 9. Dezember.

Die Wirren in Griechenland haben sich nach den letzten Berichten nunmehr über das ganze Land ausgedehnt. Abgesehen von Athen, haben sie ihren Höhepunkt in Nordgriechenland, vor allem in Mazedonien, erreicht. Dort herrscht völliges Chaos. Das Land ist praktisch in der Hand bolschewistischer Banden. Im Raum rings um Drama fanden gestern und vorgestern heftige Kämpfe statt. Der Hafen von Saloniki liegt immer noch still, da der Generalstreik andauert.

In Athen hat sich die Lage im Laufe des Freitag nicht gebessert. General Scobies, der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte, gibt jetzt jeden Abend militärische Kommuniqués über die Kampfhandlungen aus. In dem letzten dieser Kommuniqués wird festgestellt, daß die Kämpfe in Athen und im Piräus weiter andauerten. Die britischen Streitkräfte setzen ihre „Säuberungsaktion" in der griechischen Hauptstadt fort, aber, so erklärt General Scobies: „Es kann nicht gesagt werden, daß irgendein Anzeichen für eine Minderung des Widerstandes besteht." Die britischen Streitkräfte hatten bei den Straßenkämpfen heftige Verluste. Von 3000 eingesetzten britischen Soldaten wurden rund 600 getötet oder verwundet.

Die britischen Korrespondenten in Athen schildern die Kämpfe als außerordentlich erbittert und „geradezu abscheulich". Die britischen Truppen hätten selten so schwierige Straßenkämpfe erlebt wie in den letzten Tagen in Athen. Die griechische Hauptstadt ist ringsum von Partisanenverbänden, die unter Führung eines Generals Serafis stehen, umstellt und die Stadt von der Außenwelt abgeschnitten.

Wie der Vertreter der „Chicago Daily News" berichtet, wurden gestern zwei Verständigungsversuche zwischen den Briten und der kommunistischen Führung unternommen. Beide Versuch scheiterten, da General Scobiers immer noch auf der bedingungslosen Kapitulation der Partisanen besteht. Der Generalstreik wirkt sich katastrophal auf die Zustände in den Krankenhäusern und Lazaretten aus, in denen zahlreiche Verwundete aus den letzten Kämpfen liegen. Die Krankenhäuser sind völlig überfüllt; sie verfügen weder über Heilmittel, noch über Lebensmittel, ja zum großen Teil nicht einmal über Wasser.

Die gestrige Unterhausdebatte selbst von der englischen Presse als unbefriedigend bezeichnet; eine Klärung der Situation sei nicht eingetreten und die Lage sei genau so gespannt wie vorher. Die einzigen Blätter, die der Haltung der Regierung Beifall zollen, sind die konservativen Zeitungen „Daily Telegraph" und „Daily Expreß". Allgemein wird es als besonders bemerkenswert bezeichnet, daß Churchill in der gestrigen Debatte die Vertrauensfrage stellen mußte.

Der liberale „News Chronicle" erklärt heute, die 28 Stimmen, die gegen die Regierung abgegeben wurden, stellten die größte Stimmenzahl dar, die je seit Beginn des Krieges gegen das Kabinett Churchill abgegeben wurde.

Die Mehrheit gegen die Regierung wäre nach Ansicht des Blattes noch viel größer gewesen, wenn Churchill nicht die Vertrauensfrage gestellt hätte.

Fortsetzung unserer Gegenangriffe bei Saarlautern

Feindvorstöße bei Saargemünd aufgefangen / Heftige Kämpfe bei Jülich / Beginn des Angriffs auf Lorient / Erbittertes Ringen in Mittelitalien / Weiter starker Sowjetdruck in Ungarn

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Brückenkopfbesatzungen bei Jülich kämpften sich nach erbitterten, den ganzen Tag über fortgesetzter Abwehr feindlicher Angriffe auf das Ostufer der Rur zurück. Die im Gebiet von Hürtgen und Vossenack auf breiter Front angreifenden nordamerikanischen Verbände wurden im wesentlichen zerschlagen. Geringe Einbrüche des Feindes sind abgeriegelt.

Grenadiere eroberten im Raum von Saarlautern einige Stellungrabschnitte zurück und schlitten dorthin vorgedrungene nordamerikanische Kräfte ab. Südöstlich Saargemünd wurde ein kleiner Brückenkopf, den der Feind im Laufe des Tages hatte bilden können, durch Gegenangriffe eingeengt. Im Waldgelände beiderseits der unteren Vogesen setzte der Feind seine Angriffe mit zusammengefaßten Kräften fort. Sie wurden abgewiesen oder blieben in unseren Hauptkampffeld liegen.

Im Elsaß wechselten an der Paß-Straße vom Col du Bonhomme nach Kaysersberg sowie in den südöstlichen Vorbergen des Wasgenwaldes zwischen Mülhausen und Thann eigene und feindliche Angriffe. Die Lage hat sich nicht wesentlich verändert.

Gegen unsere vorgeschobenen Sicherungen an der Südostfront der Festung Lorient griffen amerikanische Truppen mit Panzerunterstützung an. Die Kämpfe sind noch im Gange. Vor den übrigen Festungen im Westen hält das beiderseitige Artilleriestörungsfeuer an.

Das Fernfeuer auf London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien setzten die Briten auch gestern ihre starken Angriffe im Kampfraum Faenza bis in die Nachmittagsstunden fort. Nach schwerem Ringen gelang es ihnen, unsere Truppen auf den Westrand der Stadt zurückdrücken. Auch um den Ort Pideura wurde wieder den ganzen Tag über heftig gekämpft. Der erstrebte Durchbruch durch unsere Stellungen mißlang dem Feind an allen Stellen.

Stärkere gegnerische Kräfte, die den Lamone-Abschnitt südwestlich Russi überschreiten sollten, blieben in unserem zusammengefaßten Feuer liegen.

Auf dem Balkan wurden im Raum von Knin feindliche Umfassungsversuche vereitelt. Die Kämpfe um den gegnerischen Donau-Brückenkopf südöstlich Vukovar gehen weiter.

In Ungarn gelangen den Bolschewisten bei starken Angriffen zwischen Drau, Plattensee und Donau einige kleinere Einbrüche. Durch entschlossene deutsche Gegenangriffe wurden mehrere größere Orte zurückerobert. Aus dem Einbruchsraum nördlich Budapest verstärkte der Feind seinen Druck nach Süden und Norden. Die Stadt Waitzen fiel nach harten, den ganzen Tag über andauernden Kämpfen in die Hände der Sowjets, die dabei 16 Panzer verloren. Nordwestlich Erlau und im Raum von Miskolc scheiterten wiederholte Angriffe der Bolschewisten.

Die Kampftätigkeit an der Front zwischen der Ostslowakei und Kurland blieb weiterhin gering.

Schlachtfliegerverbände griffen bei Tag und Nacht in die Kämpfe in Ungarn ein und fügten den Sowjets durch Volltreffer in Bereitstellungen und Truppenbewegungen hohe Ausfälle an Menschen und Material zu. Begleitende deutsche und ungarische Jäger schossen elf feindliche Flugzeuge ab.

Britische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf westdeutsches Gebiet, wobei vor allem in Duisburg Gebäudeschäden entstanden. Im Kampf gegen feindliche Tiefflieger, id edie Zivilbevölkerung in West- und Südwestdeutschland mit Bomben und Bordwaffen angriffen, vernichteten unsere Jäger elf anglo-amerikanische Flugzeuge.

Besonders ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Dez.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Bei den schweren Kämpfen im Raum südwestlich Faenza hielt die württembergisch-badische 305. Infanteriedivision unter Führung von Oberst Trompeter den mit starker Panzerunterstützung und nach stundenlangem Trommelfeuer vorgetragenen Angriffen überlegener feindlicher Kräfte stand und vereitelte dadurch den Durchbruch starker Kräfte der 8. britischen Armee zur Via Emilia.

Der furchtbare Aderlaß der USA-Truppen

In den ersten drei Novemberwochen allein an der Westfront 274 549 Mann verloren

Genf, 9. Dezember.

Das USA-Kriegsdepartement gab am 16. November bekannt, daß die USA-Verluste in Frankreich, Holland und Deutschland seit der Landung in der Normandie bis zum 1. November 200 349 Gefallene, Verwundete und Gefangene betragen.

Am 7. Dezember war der stellvertretende USA-Kriegsminister Patterson gezwungen, neue Verlustziffern bekanntzugeben. Patterson erklärte in einer Pressekonferenz, die USA Truppen hätten an der Westfront schwere Verluste erlitten und bereitete die Hörer darauf vor, daß noch höhere Verluste eintreten würden.

Im einzelnen gab Patterson die Gesamtverluste der USA-Armee im Westen für den Stand vom 22. November mit 478 898 an, d. h. also, daß die USA-Streitkräfte bei ihren Kämpfen im Westen in den ersten drei Wochen des November 274 549 Mann verloren haben.

Die USA-Truppen haben nach den Angaben Pattersons also vom 1. bis 22. November 1944 mehr als das Doppelte an Verlusten gehabt als in der Zeit vom Beginn der Invasion am 6. Juni, bis zum 1. November.

Die alliierten Verluste im Pazifikkrieg

Tokio, 9. Dezember.

Das kaiserliche Hauptquartier machte zum Jahrestag des Großostasienkrieges Angaben über die schweren Materialverluste der Anglo-Amerikaner in den abgelaufenen drei Jahren.

Die amerikanische Flotte erlitt im Großostasienkrieg folgende Einbußen: Versenkt wurden 37 Flugzeugträger, sieben Schlachtschiffe, 49 Kreuzer, 25 Zerstörer, neun Kriegsschiffe nicht genau festgestellten Type, 92 Transporter, 168 U-Boote, 53 Torpedoboote und 101 kleiner Kriegsfahrzeuge. Beschädigt wurden 30 Flugzeugträger, 23 Schlachtschiffe, 32 Kreuzer, 29 Zerstörer, 53 Kriegsschiffe nicht genau festgestellten Type, 17 Transporter, 10 U-Boote und 34 Torpedoboote.

Von englischen Kriegsschiffen wurden zwei Schlachtschiffe, ein Flugzeugträger und ein Zerstörer versenkt; ein Schlachtschiff und 28 Transporter schwer beschädigt.

13931 feindliche Flugzeuge wurden von den Japanern abgeschossen oder in Brand gesetzt, darunter 347 viermotorige Großbomber.

Über die Verluste der Tschungking-Truppen wird mitgeteilt, daß diese allein im letzten Jahre 102 500 Gefallene hatten, die auf den Schlachtfeldern von den Japanern aufgefunden wurden. Gefangengenommen wurden 131 000 Tschungking-Soldaten.

Die Gesamtverluste Tschungkings in diesem einen Jahre betragen weit über eine halbe Million, 1441 Geschütze, 6029 Maschinengewehre und 134 000 Gewehre wurden erbeutet.

Schulter an Schulter ...

Telegrammwechsel zwischen Generaloberst Guderian und Wlassow

Berlin, 9. Dezember.

Aus Anlaß der Gründung des Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands fand zwischen dem Chef des Generalstabes des Heeres Generaloberst Guderian und General Wlassow folgender Schriftwechsel statt:

Herrn Generalleutnant Wlassow.

Der General der Freiwilligenverbände, General Köstring, hat mir das freudige Echo gemeldet, das ihr Manifest bei den Freiwilligenverbände gefunden hat. Ich habe dem General der Freiwilligenverbände mit großer Freude den Befehl gegeben, die Aufstellung der russischen Streitkräfte mit allen Mitteln zu unterstützen. Ich begrüße diese Streitkräfte als neue entschlossene Mitkämpfer gegen den Bolschewismus. Der Sieg in diesem gemeinsamen Kampf wird uns sicher sein.

gez. Guderian,
Chef des Generalstabes des Heeres.

An den Chef des Generalstabes des Heeres, Herrn Generaloberst Guderian:

Sehr verehrter Herr Generaloberst!

Im Kampf gegen den gemeinsamen Feind sind die Soldaten der Befreiungsarmee bereit, Schulter an Schulter mit den Soldaten der deutschen Wehrmacht bis zum endgültigen Siege zu kämpfen. Unsere Kämpfer haben das hohe und edle Ziel ihres Kampfes klar vor Augen. Es geht um die Befreiung ihrer Heimat vom Bolschewismus und um eine glückliche Zukunft ihrer Völker.

Die ganze Welt ist Zeuge der beispiellosen Selbstentsagung und des Opfermutes der deutschen Offiziere und Soldaten im Kampf für ihre Heimat und gegen den Bolschewismus und seine Verbündeten. Nur diejenigen, die den Bolschewismus wirklich kennen, sind imstande, die von ihm drohende Gefahr für die ganze Menschheit zu ermessen. Ich bin gewiß, Herr Generaloberst, daß unser gemeinsamer und baldiger Sieg ein Triumph aller freiheitsliebenden Völker sein wird.

Mit soldatischem Gruß gez. A. Wlassow.

Darum wird durchgehalten - trotz allem!

Mannheim, 9. Dezember.

Wenn das Inferno eines Terrorangriffes über einer Stadt zusammenschlägt, wenn die Böden von Bunkern und Kellern unter der höllischen Gewalt von Sprengbomben-Explosionen beben und schüttern, wenn die Menschen sich zusammenducken unter der Last der Todesgefahr, dann bleibt von keinem viel mehr übrig als eine armselige, hilf- und wehrlose Kreatur, die - so sinnlos es ist - aus dem Instinkt der Selbsterhaltung immer an die Wand oder in die Ecke flüchtet, die ihr vom letzten Einschlag ein oder zwei Meter weiter entfernt scheint als ihr bisheriger Standort. In solchen Augenblicken möchten wir alle unseren Willen zum Leben und unseren Haß gegen den Krieg mit tierischen Urlauten aus uns herausschreien. Daß die meisten - mindestens mit der Zeit - darauf verzichten, ist ein Sieg ihrer Selbstzucht und der Einsicht, daß wir mit der Unterdrückung solchen Aufschreis und mit stolzer Ruhe uns und anderen über die Augenblicke des Grauens besser hinweghelfen.

Ob das dem einzelnen früher, später oder überhaupt nicht gelingt, ist in erster Linie eine Frage des individuellen Temperamentes. Mit der Frage der inneren Kriegsmoral eines Volkes hat das nur sehr wenig zu tun. Einer Nation, in der die denkfaulen und empfindungsstumpfen Phlegmatiker vorherrschen, wie bei den Engländern, mag eine gewisse Sturheit der äußeren Haltung solchen außerordentlichen Belastungen gegenüber zunächst einmal leichter fallen, als einem Volk von vorwiegend empfindungsstarken Menschen, die von Erlebniseindrücken jeder Art tiefer aufgewühlt werden. Entscheidend für die Kriegsmoral eines Volkes ist die Summe der inneren Kräfte, die es freimachen kann, um mit den Belastungen des Krieges fertig zu werden und alle Anfechtungen der Schwäche zu überwinden. Darin sind wir heute unseren Feinden zweifellos überlegen. Nicht nur wir wissen das sehr genau. Unsere Gegner bestätigen es uns in letzter Zeit immer häufiger durch ihre Betroffenheit darüber, daß wir an der Front und in der Heimat alle ihre Voraussagen über einen baldigen inneren Zusammenbruch als Rechenfehler erwiesen haben. Ihr Erstaunen verrät uns, daß sie selbst unter Belastungen gleicher Größe und Dauer längst zu Boden gegangen wären. Darum auch die nervöse Unruhe in England bei dem Gedanken, der Einsatz neuer deutscher Waffen und die Fortdauer der Einwirkung von V 1 und V 2 könne die Briten lange und massiv genug auf die Probe stellen. Man darf sich allerdings auf der Insel darauf verlassen, daß den Engländern lange und intensiv genug Gelegenheit gegeben wird, ihren Vorrat an Phlegma aufzubrauchen. Was sie an seelischen und geistigen Reserven höherwertiger Art dann noch einzusetzen haben, wird man sehen ...

Ein Kräftespiel

Die innere Kriegsmoral eines Volkes ist kein ein für allemal feststehender Wert. Sie ist selbstverständlich im gewissen Umfang abhängig von den Schwankungen des Kriegsglücks. Sie wird in einem langen Kriege zu einem gewichtigeren Faktor als in einem kurzen. Die Grundlage ihrer Beständigkeit in den Wechselfällen des Krieges ist die Überzeugung vom guten eigenen Recht, das es zu verteidigen gilt, von der sittlichen Berechtigung des aufgestellten Kriegszieles und von der klaren Erkenntnis dessen, was für das ganze Volk von Sieg oder Niederlage abhängt. In kritischen Kriegsphasen drängt sich naturgemäß die Frage in den Vordergrund, ob nach menschlichem Ermessen überhaupt noch eine Chance des Sieges und der Selbstbehauptung besteht. Von großer Bedeutung wird dann die mehr oder weniger große Volksnähe und das gute oder schlechte Vorbild der Führung, die Gerechtigkeit der Verteilung der Kriegslasten auf alle Schultern, das soziale Gefüge, die politische Reife, das angeborene und erworbene Selbstvertrauen eines Volkes, seine Fähigkeit zu bewußter Zucht und Tapferkeit, die gleichermaßen ein Bestandteil der Rassensubstanz und der Wesensprägung ist, die eine Nation durch ihr geschichtliches Schicksal erfahren hat; und schließlich kommt es ganz entscheidend darauf an, ob ein Volk im biologischen Sinne jung geblieben oder schon vergreist, ob es geistig verbraucht und dekadent oder in seinen breiten Schichten robust, lebenstüchtig und spannkräftig genug ist, einen modernen Krieg von längerer Dauer zu überstehen.

Alle diese Faktoren bestimmen das Denken des einzelnen Menschen über den Krieg und sein praktisches Handeln im Dienst des völkischen Lebenskampfes. Die Kriegsmoral einer Nation ist also in Wert und Beständigkeit das Ergebnis des Zusammenspiels einer fast unübersehbaren Fülle von Kräften, die je nach dem Stand des Kriegsgeschehens einander ergänzen, sich gegenseitig zuweilen auch behindern und aufheben können. Unter all diesen Kraftkomponenten sind auch bei nüchternster Betrachtung nur wenige, die uns Deutschen das Durchhalten auch in der jetzigen kritischen Phase des Krieges schwerer machten als unseren Feinden. Das britische Volk ist in Fragen der nationalen Interessenverteidigung seit Jahrhunderten erzogen zu der Grundeinstellung: „Recht oder Unrecht - mein Vaterland!" Wir Deutsche haben im Gegensatz dazu wohl noch immer eine Neigung zur Übergerechtigkeit, auch gegenüber einem bis zur Niedertracht gemeinen Feind. Während für die englische Politik und Kriegführung Hemmungen in Bezug auf die Anwendung von Macht und Gewalt in der Praxis nie bestanden, haben wir im Laufe der Geschichte bei jeder machtmäßigen Auseinandersetzung mit einer wahren Besessenheit nach unserem guten Recht gefragt. Mit je größerem sittlichen Ernst wir das geradezu in der Form der Gewissenserforschung taten, um so gemeiner und hemmungsloser wurden wir von unseren Feinden aber auch immer der gegenteiligen Haltung beschuldigt, und mit um so moraltriefenderen Reden begleiteten sie ihre eigene brutale Machtpolitik. Dieser Wesensunterschied zwischen uns und unseren Feinden in Bezug auf die rechtliche Grundlage unseres politischen Handelns und kriegerischen Kampfes hat uns schon viel Gelegenheiten verpassen lassen und sich auch noch im Weltkrieg 1914/18 sehr zu unserem Schaden ausgewirkt.

Vom guten Recht

Greifen wir einmal den Faktor des Rechtsbewußtseins gerade deshalb heraus, weil hier Wesensunterschiede mitspielen, die uns die Standhaftigkeit - vom Grundsätzlichen her betrachtet - schwerer machen als unseren Feinden. Das britische Volk ist in Fragen der nationalen Interessenverteidigung seit Jahrhunderten erzogen zu der Grundeinstellung: „Recht oder Unrecht - mein Vaterland!" Wir Deutsche haben im Gegensatz dazu wohl noch immer eine Neigung zur Übergerechtigkeit, auch gegenüber einem bis zur Niedertracht gemeinen Feind. Während für die englische Politik und Kriegführung Hemmungen in Bezug auf die Anwendung von Macht und Gewalt in der Praxis nie bestanden, haben wir im Laufe der Geschichte bei jeder machtmäßigen Auseinandersetzung mit einer wahren Besessenheit nach unserem guten Recht gefragt. Mit je größerem sittlichen Ernst wir das geradezu in der Form der Gewissenserforschung taten, um so gemeiner und hemmungsloser wurden wir von unseren Feinden aber auch immer der gegenteiligen Haltung beschuldigt, und mit um so moraltriefenderen Reden begleiteten sie ihre eigene brutale Machtpolitik. Dieser Wesensunterschied zwischen uns und unseren Feinden in Bezug auf die rechtliche Grundlage unseres politischen Handelns und kriegerischen Kampfes hat uns schon viel Gelegenheiten verpassen lassen und sich auch noch im Weltkrieg 1914/18 sehr zu unserem Schaden ausgewirkt.

Die Tatsachenzeugen

In diesem Kriege allerdings besteht diese Gefahr nicht. Auch der verbohrteste und vergrübelste deutsche Gerechtigkeits- und Wahrheitsfanatiker kann z. B. auf der Suche nach der Schuld an der Entartung des Krieges zum Massenmord an der Zivilbevölkerung nur auf die zahlreichen britischen Bombenabwürfe über Deutschland stoßen, die der Führer bis zum August 1940 nur mit immer neuen Warnungen beantwortet hat; eine ganz objektive Wahrheit, die nun selbst in einer halbamtlichen Veröffentlichung des britischen Luftfahrtministeriums ganz offen eingestanden wurde. Auch dem vernageltsten deutschen Objektivitätsnarren kann der Unterschied der sittlichen Haltung zwischen einem Churchill und unserem Führer Adolf Hitler nicht verborgen bleiben. Denn während der eine im Hintergrund der britischen Diplomatie alle Mittel einsetzte, um die Polen - leider mit Erfolg - zu immer dreisteren Herausforderungen Deutschlands durch den Massenmord an Volksdeutschen und schließlich gar zur Beschießung deutschen Reichsgebietes aufzustacheln, versuchte Adolf Hitler bis zuletzt, durch äußerste Mäßigung der deutschen Forderungen und durch Langmut bis an die Grenze der Unerträglichkeit den Frieden zu erhalten. Dem Wort des politischen Amokläufers Churchill von den „vielen netten Massakers", die britische Soldaten nun in Deutschland haben würden, steht jener von tiefster gesamteuropäischer Verantwortung getragene Antwortbrief des Führers an Daladier gegenüber, wie ihn

MARCHIVUM

nur ein Mann schreiben konnte, der alle Schrecken des Krieges selbst kennengelernt hat und sich deshalb verpflichtet fühlte, Deutschlands Bereitschaft zu einer Dauerverständigung mit seinen westlichen Nachbarn auch in einer Stunde noch zu unterstreichen, in der das gesamte kriegslüsterne Großschieber- und Börsenbanditentum schon auf Krieg um jeden Preis spekulierte und darin von der Washingtoner Zentrale jüdischer Weltpolitik durch die sicheren Zusagen einer Beteiligung der USA an einem neuen Weltkrieg bestärkt wurde.

Es ist eine geradezu erdrückende Fülle von geschichtlichen Tatsachen, die der feindlichen Agitation im Wege stehen, wenn sie, dreister als je, uns Deutsche auch in diesem Kriege im Glauben an unser gutes Recht und Gewissen wankend zu machen versucht. Sie begründet dabei ihre Vernichtungswut gegen alle Deutschen z. B. mit dem Hinweis auf unseren „unüberwindlichen Hang zu preußischem Drill und Militarismus", der sich als „ewiger Störenfried" in der „Gemeinschaft aller friedliebenden Völker" und als ständiger Bedroher der Sicherheit unserer Nachbarn, ja der ganzen Welt auswirke. Sie wirft uns vor, wir wollten keine Ruhe geben, bis wir den ganzen Erdkreis beherrschten und wird dabei in geradezu grotesker Weise widerlegt von der doch ganz bestimmt unbestreitbaren Tatsache, daß wir mit 99 Millionen Deutschen und 135 Menschen pro Quadratkilometer auf engstem Raum lebten, auch auf weite Sicht nach der Heimkehr der Ostmark und nach der unblutigen Erledigung der Tschechenkrise keine andere Gebietsforderung erhoben, als die Heimkehr Danzigs zum Reich und die Verbindung Ostpreußens mit den übrigen deutschen Provinzen durch eine Reichsautobahn. Was die Rückgabe unserer ehemaligen Kolonien anbelangt, verzichtete der Führer ausdrücklich darauf, sie im Augenblick der politischen Spannung in Europa zum Gegenstand einer befristeten Forderung zu machen. Das sind die Tatsachen, die der hinterhältigen Erfindung jüdischer Gangster, Deutschlands Macht und Stärke bedrohe die Sicherheit der Welt, entgegenstehen. Sie sind nicht aus der Welt zu mauscheln. Sie sind nur noch zu ergänzen durch die Feststellung, daß die nordamerikanische Judenpolitik im gleichen Zeitpunkt längst von einem „amerikanischen Jahrhundert" und von „Stromlinien-Imperialismus" auf der Machtgrundlage von USA-Bomberstützpunkten rund um die ganze Erde redete, 46 Millionen Briten ein Drittel der Erdoberfläche als den ihrer Bedeutung gerade angemessenen Lebensraum betrachteten, und daraus obendrein auch noch das Recht zur unbeschränkten Einmischung in unsere und ganz Europas Angelegenheiten ableiteten.

Was die feindliche Agitation auch immer vorbringen mag, um die eindeutig geklärte Schuldfrage an diesem Kriege zu verfälschen, ist so herausfordernd unwahrhaftig und dummdreist, daß dadurch die Überzeugung jedes ehrenhaften Deutschen vom guten Recht unseres Kampfes nur bestärkt und fanatisiert werden kann. Wenn man ihr Geschwätz noch mit einer Weltkarte illustriert und daran erinnert, daß Roosevelts Hausjuden seit mehr als einem Jahr immer wieder von dem „dritten Weltkrieg" reden, der sich ihrer Meinung nach an einen Sieg über Deutschland, den „einzigen Weltfriedensstörer", sehr bald anschließen werde, wenn etwa Großbritannien seine Sonderinteressen dem jüdischen Aufteilungsplan der Welt in eine bolschewistische Zuchthausabteilung und Terrorzentrale und einen USA-Ausbeutungstrust nicht genügend unterordne, dann müßte daraus ein gutes Flugblatt zum Abwurf über britischen und amerikanischen Stellungen entstehen. Die Leserkundigen unter dem Kanonenfutter des Weltjudentums hätten dann wenigstens einmal eine erste klare Antwort auf die Frage in Händen, die sie nach wie vor und seit dem Stop im Westen mehr als je bewegt: „Wofür kämpfen wir eigentlich?" Auf alle Fälle könnten sie sich dann leichter erklären, wofür und aus welchem Rechtsbewußtsein heraus die deutschen Soldaten „wie verwundete Tiger" kämpfen: Um die Erhaltung der Freiheit ihrer Kinder und des kleinen Fleckchens auf der großen Weltkarte, auf dem seit Jahrtausenden Menschen deutschen Blutes als Freie gelebt, hart gearbeitet, sich tapfer gewehrt und der übrigen Menschheit so nebenbei auch die höchsten Werte der Kultur und des Geistes geschenkt haben.

Wir träumen nicht mehr ...

Ebenso unerschütterlich wie unser gutes Gewissen und die Sicherheit über unser gutes Recht ist unsere Überzeugung, daß dieser Kampf tatsächlich auf Leben und Tod geht. Auf die erstaunliche Tatsache, daß unsere Feinde selbst seit Jahren alles getan haben, von dieser Seite her unsere Kriegsmoral zu stärken und auch aus manchem bisher noch weltfernen Träumer und Illusionisten unter uns Deutschen einen entschlossenen Hasser und Fanatiker zu machen, hat vor kurzem eine Schweizer Zeitung hingewiesen. Sie rügte im Stil einer Freimaurer-Tempelrede die geistige Kluft zwischen den milden und versöhnlichen Tönen, die einmal - wenn auch nicht für Deutschland - aus der Atlantik-Charta herausgeklungen hätten, und den barbarischen Vernichtungsprogrammen, die später am laufenden Band veröffentlicht wurden. Die Zeitung meinte mit Recht, man brauche sich nicht zu wundern, wenn ein Volk, dem der Feind selbst tausendfach bestätigt habe, daß es im Falle einer Niederlage in seiner nationalen Existenz so oder so ausgelöscht werde, nie an die Kapitulation denke, die ihm dieses Schicksal zur Gewißheit mache. So richtig das ist, so falsch ist die Vermutung, daß sich daran etwas ändern könnte, wenn die Heuchler Roosevelt und Churchill sich nun tatsächlich entschlössen, uns mit einem Schwindel von der Art der Atlantik-Charta zu locken. Seitdem die Polen, die doch einmal für England und die USA im Feuer standen, ihren Kinderglauben an die erste Schaumschlägerei dieser Art damit bezahlen mußten, daß sie in aller Form dem Bolschewismus ausgeliefert wurden, sind „demokratische" Weltpläne mit verführerischer Tendenz erst recht unaktuell geworden. Die politischen Schwachköpfe, Verräter und Verderber Planlands, Rumäniens und Bulgariens handelten seinerzeit in diesem einen Punkt folgerichtig: Sie kapitulierten mit dem „Mut" von Selbstmördern vor dem Bolschewismus und seinen Henkern unmittelbar und verschmähten die Hilfsstellung demokratischer Zutreiber und Henkersknechte, die auch ihnen ihre Dienste als „Schützer" und „Retter" angeboten hatten. Noch eindeutiger als die Polen haben es diese Völker nun erprobt und erfahren: Wer von diesem Krieg ein Ende mit Schrecken befürchtet und ihm ausweichen will, liefert sich in jedem Fall dem bolschewistischen Schrecken ohne Ende aus.

Es gibt keine spekulative Selbsttäuschung, die unsere Kriegsmoral unterhöhlen könnte. Damit müssen sich unsere Feinde endgültig abfinden. Zur Selbstaufgabe verführen kann und nichts und niemand, nur zwingen. Auf dem Schlachtfeld und nicht über den Rundfunk wird dieses furchtbare Ringen entschieden. Wann werden wir es schaffen, die augenblickliche quantitave Übermacht des Feindes so eindeutig durch eine qualitative Überlegenheit zu überwinden, daß dadurch die Kriegsmoral im feindlichen Lager auf eine Probe gestellt wird, der sie nicht gewachsen ist? Diese Frage stellt sich heute jeder Deutsche, und deshalb wurde sie auch gestern schon an dieser Stelle angeschnitten.

Sie kann nicht mit einem Termin beantwortet werden. Es sind wohl außer dem Führer nicht mehr als ein Dutzend Männer, die uns das Herz mit einer klaren und vollständigen Antwort darauf erleichtern könnten. Noch nicht einmal von allen erfreulichen Tatsachen, die sich schon im Kampf der Waffen da und dort praktisch auszuwirken beginnen, darf zur Stunde gesprochen werden. Glaubt, das hat seine guten Gründe. Glaubt, daß der Führer, der noch nie ein Phantast, sondern immer ein Realist war, zuversichtlich ist, und zieht eure Schlüsse daraus. Wißt, daß unsere Soldaten nicht mit einem tatsachenblinden Heroismus das Letzte aus sich herausholen, sondern mancher von ihnen schon aus Erfahrung mehr von den Dingen weiß, die unsere Selbstbehauptung, ja unseren klaren Sieg nach menschlichem Ermessen sicher verbürgen. Es kommt im Kriege nicht darauf an, daß alle immer alles wissen.

Schließt daraus nicht, daß wir überhaupt keinen Rückschlag mehr zu befürchten hätten. Es kann sein, daß wir davon noch mehrere hinnehmen müssen. Aber verlaßt euch darauf, daß wir, wenn wir nur alle bereit sind, uns des Führers, der deutschen Forschung, unserer unvergleichlichen Soldaten und entsagungswilligen Rüstungsarbeiter in den Werkhallen auf und tief unter der Erde würdig zu erweisen, auch durch die Qualität der Waffen des Feindes nicht zu schlagen sind.

Fritz Kaiser.

Der Vorhang über die Chikagoer Komödie gefallen

Die Luftfahrtkonferenz „die größte Pleite, seit es internationale Konferenzen gibt"

Sch. Lissabon, 9. Dezember.

Gestern ging die sogenannte Internationale Luftfahrtkonferenz endgültig auseinander. 51 Nationen kamen zusammen. 51 Nationen hätten sich das Reisegeld für ihre Abordnungen sparen können; denn heraus kam in Chicago noch weniger als auf sonstigen internationalen Konferenzen. Ein englischer Bericht nennt die Konferenz „die größte Pleite, seit es internationale Zusammenkünfte überhaupt gebe".

Gestern kamen die einzelnen Delegationen noch einmal zusammen, um die Mitglieder der sogenannten Internationalen Luftfahrtbehörde zu wählen. Unter den Ländern, die Mitglieder dieses Rates werden, befinden sich die USA, Großbritannien, Frankreich, Holland, Belgien, Brasilien und Mexiko; für die Sowjetunion, die auf der Konferenz nicht vertreten war, wurde „ein Platz offen gelassen". Diese Internationale Luftfahrtbehörde hat aber, da über die wesentlichen Verhandlungspunkte keine Einigung erzielt wurde, lediglich dekorativen Charakter; irgend welche Befugnisse besitzt sie nicht.

Der Londoner „Daily Herald" faßt in einem Schlußwort das Fiasko der Konferenz noch einmal zusammen. Er erklärt, die Vertreter Amerikas hätten für die ungehemmte Vorherrschaft der Vereinigten Staaten auf dem Gebiet der zivilen Luftfahrt gekämpft, die Sowjetunion habe sich ferngehalten, Großbritannien habe aber eine „miserable Vermittlerrolle" gespielt. Die britische Delegation habe sich bemüht, durch einen „hausbackenen Plan internationaler Zusammenarbeit" die Zustimmung der Amerikaner zu gewinnen. Die Amerikaner hätten aber den britischen Plan abgelehnt, der sowieso unzulänglich gewesen sei. Die Regierungen von Australien und Neuseeland haben, wie „Daily Herald" weiter berichtet, die vollständige Internationalisierung aller großen künftigen Luftverkehrswege vorgeschlagen, sie fanden damit aber lediglich bei Frankreich und - Afghanistan Unterstützung. Alle übrigen Nationen lobten zwar diese „edle Auffassung" der beiden Dominions, lehnten es aber praktisch ab, sich an solchem Edelmut zu beteiligen. „Daily Herald" greift die britische Regierung heftig an, weil sie versucht hatte, die Gier des amerikanischen großen Geschäfts nach Riesenprofiten durch freie Konkurrenz durch klägliche Vermittlungsvorschläge zu besänftigen. Die britische Delegation hätte sich zum Anwalt von Grundsätzen, nicht aber zum Anwalt von Kompromissen machen müssen.

Wie dies eine britische Delegation angesichts der heutigen schwachen internationalen Position Großbritanniens tun soll, bleibt allerding das Geheimnis des „Daily Herald".

Moskau feiert seinen Musterknaben de Gaulle

Churchill könnte neidig werden ...! / Das innenpolitische Spiel Moskaus in Frankreich

Kl. Stockholm, 9. Dezember.

Die Moskauer Regie des de-Gaulle-Besuches war großartig; sie übertraf in auffallender und demonstrativer Weise die Regie beim letzten Besuch Churchills.

Der Vergleich mit dem Churchill-Besuch drängt sich auf Schritt und Tritt auf. Churchill kam uneingeladen nach Moskau, und er bekam dies deutlich zu fühlen. In den elf Tagen seines Moskauer Aufenthaltes wurde ihm von Stalin und Molotow weniger Aufmerksamkeit und bedeutend weniger Herzlichkeit entgegengebracht als de Gaulle in den ersten 24 Stunden. De Gaulle ist der Musterknabe in den Augen der sowjetischen Diplomatie. Es ist offenkundig, daß man von ihm erwartet, er werde der Sowjetunion noch manchen politischen Dienst erweisen können. Die Lobeshymnen, mit denen er in der Moskauer Presse überschüttet wird, stehen in einem merkwürdigen Gegensatz beispielsweise zu den letzten brutalen Angriffen der Moskauer „Prawda" gegen den Belgier Pierlot, der sich im Gegensatz zu de Gaulle vorbehaltlos in die Arme der Briten geworfen hat und nun mit Hilfe britischer Bajonette sich an der Macht zu halten versucht.

Die demonstrative Herzlichkeit, mit der de Gaulle in Moskau empfangen wurde, erklärt sich, wenn man gleichzeitig aus Frankreich erfährt, daß die Kommunisten auf dem besten Wege sind, eine marxistische Einheitsfront zu errichten.

Auf dem sozialdemokratischen Parteikongreß erklärte der Generalsekretär Daniel Meyer unter dem Beifall der Kongreßteilnehmer, daß die Sozialdemokraten bereit seien, die Frage der Bildung einer marxistischen Einheitspartei mit den Kommunisten zu diskutieren. Meyer verurteilte scharf die frühere antikommunistische Politik der französischen Sozialdemokratischen Partei und erklärte, daß die Partei heute nicht mit dem, was sie früher darstellte, verwechselt werden könne. Alle antikommunistischen Elemente seien der großen Säuberungsaktion der vergangenen Wochen zum Opfer gefallen.

Wenn es zu der Fusionierung der Sozialdemokraten und der Kommunisten kommt, wird die aus der Fusion entstandene marxistische Einheitspartei die Lage völlig beherrschen, denn alles, was sonst noch an Parteien in Frankreich verhanden ist, spielt nur eine untergeordnete Rolle.

*

De Gaulle, der sich weigerte, die Rolle eines britischen oder nordamerikanischen Vasallen zu spielen, hat somit auch aus innerpolitischen Gründen keine andere Wahl als diejenige, die Rolle eines sowjetischen Vasallen zu übernehmen. Stalin und Molotow tun alles, um de Gaulle diese Rolle zu versüßen. Das ändert aber nichts daran, daß de Gaulle nur mit einem zeitlich begrenzten Auftrag aus Moskau nach Hause kommen kann. Stalin braucht ihn als Prellbock gegen die politischen Aspirationen seiner Verbündeten in Westeuropa; aber auf die Dauer hat Moskau an Musterknaben nur geringes Interesse.

Unendliche Opfer und kleinster Erfolg!

Resignierte englische Bilanz aus der Westoffensive

(Drahtbericht uns. Berliner Schriftleitung)

Berlin, 9. Dezember.

Die Schlacht um Aachen sollte die Entscheidung des Krieges in diesem Jahre einleiten. Sie ist in ihrem Anfangsabschnitt abgeschlossen, aber erfolgreich für die Deutschen, wie aus dem Wehrmachtbericht zu entnehmen ist. Auch die Militärkritiker von „Svenska Dagbladet" und „Aftonbladet" stellen dies fest. „Aftonbladet" schreibt, die Kämpfe wären damit noch nicht abgeschlossen, aber ihr jetziger Stand gebe Gelegenheit, Einsatz und Erfolg gegenüberzustellen. Der Einsatz sei der vielleicht größte des ganzen Krieges gewesen. Unvorstellbare Mengen von Kriegsmaterial und von Menschenmassen seien in die westliche Kampfzone gepumpt worden, der Erfolg beschränke sich aber fast überall auf Kilometergewinne. Auch nur von Teilentscheidungen könne General Eisenhower nicht sprechen, der schon vor Wochen in Köln einziehen wollte.

In diesem Urteil des neutralen schwedischen Blattes liegt die für die Feinde erschütternde Tatsache, daß Ströme von Blut nutzlos geopfert worden sind.

Wie gewaltig die Verluste des Gegners überhaupt sind, hat die Rede des stellvertretenden USA-Kriegsministers Patterson in einer bedeutsamen Feststellung enthüllt. Patterson hat für die 3 Wochen Novemberoffensive eine Verlustzahl genannt, die fast achtmal so hoch ist wie für die gleiche Zeit der vorausgegangenen Kämpfe. „Daily Mirror" nennt die Gesamtlage im Westen unerfreulich, sie werde noch sehr viele Opfer vom britischen Volk fordern. „Chicago Tribune" schreibt, die Offensive im Westen beginne zu zersplittern, weil Zeitpläne genannt worden waren, die sich nicht erfüllen konnten. Diese alliierten Eingeständnisse mehren sich seit Tagen auffallend rasch, auch der militärische Sachverständige Fuller meint in der „Daily Mail": „Der unaufhörliche Ansturm gegen die deutschen Linien bringt uns keine Gewinne, aber um so höhere Einbußen an Menschen und Material. Hier den großen Ausgleich herbeizuführen, muß jetzt die Aufgabe der alliierten Führung sein."

Wie „Daily Telegraph" erfährt, wird der britische Gesandte in Syrien und Libanon, Generalmajor Spears, endgültig nach England zurückkehren. Die Abberufung sei eine Folge der Besprechungen Churchills und de Gaulles.

Italiens zerstörte Kunst-Denkmäler. 709 Kunst-Denkmäler, Kirchen, Paläste und Museen sind in Italien bis zum 4. Juni 1944 durch die Engländer und Amerikaner zerstört worden, besagt eine offizielle Sonderschrift der italienischen Kulturverwaltung.

Was schert sie das Rote Kreuz?

Neue brutale Völkerrechtsverletzungen der feindlichen Luftgangster

Berlin, 9. Dezember.

Das Auswärtige Amt teilt mit: Die anglo-amerikanischen Luftgangster setzten ihre brutalen Angriffe auf deutsche Sanitätseinrichtungen, auf Lazarette, Verbandsplätze und Lazarettschiffe unter Nichtbeachtung aller völkerrechtlichen Bindungen planmäßig fort.

So wurden in der Zeit vom 2. September bis zum 16. Oktober 1944 auf dem italienischen Kriegsschauplatz in zahlreichen Fällen deutsche Einrichtungen des Roten Kreuzes durch britische und nordamerikanische Jagdbomber mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Diese systematischen Terrorangriffe erfolgten stets bei klarem Wetter und bei außerordentlich guten Lichtverhältnissen. Die deutschen Sanitätseinrichtungen waren einwandfrei mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Sie befanden sich abseits von irgendwelchen militärischen Zielen. Den anglo-amerikanischen Terrorfliegern wäre es also ein leichtes gewesen, die Zeichen des Roten Kreuzes zu beachten. Sie sind jedoch, wie schon in früherer Zeit, vorsätzlich zum Angriff auf Verwundete und die Einrichtungen, die deren Pflege dienen, geschritten.

Das Auswärtige Amt hat in einer Note, die über die Schweiz als Schutzmacht der britischen und nordamerikanischen Regierung zugestellt worden ist, schärfsten Protest gegen die in der jüngsten Zeit auf dem italienischen Kriegsschauplatz vorgekommenen brutalen Völkerrechtsverletzungen erhoben und eine Untersuchung sowie die Bestrafung der Schuldigen gefordert. Die in der Note angeführten Fälle sind durch eidliche Aussagen einwandfrei belegt. Nicht weniger als zwölf Beispiele vorsätzlicher Angriffe auf deutsche Lazarettein richtungen werden in der Note der Reichsregierung an die Schutzmacht behandelt.

Kampf um die Saar-Höhenstellungen / Von Kriegsberichter Harry Gehm

... 9. Dezember. (PK)

Mehr als zwei Wochen tobte der Kampf um die Höhenstellungen westlich der Saar im Vorfeld unserer Westbefestigungen, ehe es den Nordamerikanern jetzt mit großem Aufwand an Panzern, schwerer Artillerie und Infanteriekräften und unter schwersten Verlusten gelungen ist, zwischen Merzig und Saarlautern an einzelnen Stellen die Saar zu erreichen. Starke deutsche Artillerieverbände zerschlugen mehrere Wochen hintereinander einen Ansturm nach dem andern, unterstützt von zahlreichen schweren Flakbatterien der Luftwaffe in deren vernichtendem Abwehrfeuer sich mehr als einmal mit großem Materialaufwand und nach starker Artillerievorbereitung vorgetragene Panzerangriffe der Feinde aus Uebersee verbluteten.

Besonders ausgezeichnet haben sich bei diesen Kämpfen die Grenadiere zweier Volksgrenadierdivisionen, die mit geradezu leidenschaftlicher Aufopferung um jeden Fußbreit deutschen Bodens kämpften und den Nordamerikanern im Nahkampf große Verluste beibrachten. Panzerzerstörer lauerten in den vordersten Löchern und gingen mit ihren Nahkampfwaffen den anrollenden Stahlkolossen zu Leibe. Maschinengewehrbedienungen ließen sich von den Panzern überrollen und wehrten mit dem Schnellfeuer ihrer Maschinengewehre die nachfolgende nordamerikanische Infanterie ab, und weit vorgeschobene Artilleriebeobachter lenkten noch immer das Feuer ihrer Batterien, wenn sie bereits selbst von den Panzern überrollt waren und die feindliche Infanterie in ihrem Rücken stand. Mancher Artilleriebeobachter lenkte in dieser Lage schließlich das Feuer seiner Batterien auf seinen eigenen Standpunkt, um — auch wenn er dabei getroffen werden sollte — den ihn umgebenden Feind zu vernichten.

Durch diese bis zur Selbstaufopferung gehenden Einzelleistungen unserer Kämpfer gelang es immer wieder, den mit großer Menschen- und Materialüberlegenheit angreifenden Feind zu stoppen, ihm größte Verluste beizubringen und im Gegenstoß vorübergehend verlorene gewesene Geländestücke zurückzunehmen. Im Abschnitt einer Volksgrenadierdivision wurde ein Regimentsgefechtsstand von angreifenden Panzern überrollt. Der Regimentsstab mit dem Regimentskommandeur an der Spitze verteidigte daraufhin im Nahkampf mit Maschinenpistole und Handgranate aus Kellerlöchern und Einmannlöchern seinen Platz gegen die nachfolgende Infanterie. Fünf Offiziere fanden dabei den Tod oder wurden verwundet. Aber an hundert Nordamerikaner verbluteten vor dem ehemaligen Gefechtsstand dieser Volksgrenadiere. Mit einem Offizier und wenigen Männern kämpfte sich Oberstleutnant H. dann nach mehrstündigem Abwehrkampf zu der inzwischen neu aufgebauten Hauptkampflinie zurück.

Es ließen sich viele derartige Einzelleistungen aus dem Kampfraum westlich der Saar berichten.

Die Verluste der Nordamerikaner waren bei diesen Kämpfen, bei denen sie in drei Wochen pausenlos angriffen, sehr hoch, aber auch die eigenen Verluste konnten bei diesen immer wieder mit neuen Massen und neuem Material vorgetragenen Ansturm nicht ausbleiben. Die Regimenter und Bataillone schmolzen zusammen. Doch hielten diese Volksgrenadiere verbissen ihren Abschnitt. Dabei regnete es fast jeden Tag. Alle Felder waren verschlammt, die Wiesen überschwemmt und selbst auf den Höhen füllten sich die Schützenlöcher bald mit lehmigem Wasser. Trotzdem hielten die Grenadiere stand und erst als zwei Tage hintereinander dicker Nebel herrschte, gelang es den Nordamerikanern, in einzelne Waldstücke einzusickern und — von Waldstück zu Waldstück vordringend — an einzelnen Stellen das Ufer der von den Regengüssen der letzten Wochen zu einem breiten Strom gewordenen Saar zu erreichen, wo sie nun unseren Westbefestigungen gegenüberstehen.

Streiflichter

„Wenn wir sehen, daß die USA in drei oder vier Jahren des Krieges die größte Militär-, Flotten- und Luftmacht der Welt geworden sind, so sage ich Ihnen, daß das für uns in dieser Kriegszeit an und für sich ein Anlaß zu tiefer Dankbarkeit ist."

Und wer, glaubt man wohl, hat soviel Anlaß zu so tiefer Dankbarkeit? Churchill! Gleicht er nicht dem Clown, der auf der Bühne in die Hände klatscht, wenn ihm der andere Hose und Hemd ausreißt?

27 000 zivile Krankenschwestern gibt es in den USA. Und ganze 210 davon haben zugesagt, sich den amerikanischen Armee-Lazaretten in Übersee zur Pflege der Verwundeten zur Verfügung zu stellen.

Die USA-Zeitschrift „Time" wundert sich darüber. Warum nur? Diese Krankenschwestern wollen nur die Illusion nicht verlieren, daß dieser Krieg nur eine „reizende Angelegenheit" sei? Warum dann in den Blutdunst der Feldlazarette gehen, wenn zu Hause sich sicherlich soviel reizendere Möglichkeiten finden lassen!?

*

In Neuyork hat man einen amerikanischen Matrosen verhaftet, weil er eine großartige Geschäftsidee hatte: er hatte sich einen alten Fallschirm verschafft, ihn in Streifen geschnitten, auf die Streifen eine rote Kugel aufgemalt und das ganze als „eroberte japanische Flaggen" zu 25 Dollar das Stück verkauft.

Haben die Amerikaner plötzlich den Sinn für Humor verloren? Dieser smarte Matrose hat doch nichts anderes getan, als für die Siegesmeldungen seines Oberkommandierenden Mac Arthur die notwendigen Beweise geliefert! Warum sollten aber die Beweise weniger Schwindel sein als die Siegeskommuniqués selber?

*

Die italienische kommunistische Wochenschrift „Gioventu" stellt fest, daß allein in Neapel über 4000 Kinder, die jünger als 15 Jahre alt sind, an Syphilis erkrankt sind, während in Rom, um ein anderes Problem anzurühren, im Monat August von 1100 neugeborenen Kindern 484 gestorben sind.

Scheußliche Zahlen! Aber wie sagte Churchill seinerzeit, als er Badoglios Kapitulationsantrag unterschrieb: „Nun wollen wir Italien im eigenen Saft kochen lassen!" Im Saft seiner verseuchten, tuberkulösen und totgeborenen Kinder, meinte er wohl!

Die Kämpfe im ungarischen Raum

Berlin, 9. Dezember.

Die Bolschewisten haben im Laufe der letzten Monate eine rasche Verlagerung des Schwergewichts ihrer Kräfte an solche Frontabschnitte zum System erhoben, an denen sie unsere Abwehr für weniger stark hielten. Oft waren es Ablenkungsangriffe, denn nach bestimmten Pausen, die er für die Auffüllung der stark angeschlagenen Angriffsverbände brauchte, rannte der Feind dann doch wieder gegen alte, begehrte Ziele. Häufig hatten solche Stöße jedoch politische Absichten. Der mit starken Kräften geführt Angriff in die Baranya, der sich dann fächerartig nach Norden, Nordwesten und Westen ausbreitete, konnte viele Zwecke zugleich suchen. Im Norden hätte er im Falle seiner erfolgreichen Durchführung die Umklammerung von Budapest vervollständigen, oder nach Westen die Drau-Linie als Riegel vor Kroatien und unsere Balkantruppen schieben können. Zwischen diesen beiden Flügelrichtungen liegen für ihn jenseits des Plattensees, der als nasser 100-Kilometer-Riegel zu überwinden wäre, die Wege zur südöstlichen Reichsgrenze.

In Kürze wird sich erweisen, auf welcher Linie den Bolschewisten endgültig Halt geboten wird. Im Westen und Norden dieses Raumes zeichnet die Abriegelung sich bereits ungefähr ab. Und südlich des Plattensees nehmen die Vorfeldkämpfe den Charakter des sich verteidigenden Widerstandes unserer Truppen an. Die Bolschewisten, durch das Nebelwetter der letzten Tage begünstigt, treffen auf manches harte, schwer zu überwindende Hindernis in Gestalt von kleinen deutschen Kampfgruppen, die es verlernt haben, sich von mehrfacher Überzahl des Feindes einen Schrecken einjagen zu lassen. Die Wege sind tief verschlammt, die Temperaturen schwanken um den Gefrierpunkt, aber diese Belastung trifft Freund und Feind.

Unter der weiten Nebeldecke der Baranya flammen solche Einzelkämpfe an vielen Stellen auf und bremsen den Ansturm des Feindes, dessen Anfangserfolge ihm Raumgewinne im Vorfeld, aber keinen Durchbruch erbrachten.

Politische Kurznachrichten

Kurznachrichten aus aller Welt gegen

Stockholm. Nach einer UP-Meldung in „Abendausgaben" wurden durch die deutschen V-Waffen allein in London über 80 000 Häuser völlig zerstört und rund eine Million beschädigt.

Lissabon. Am Donnerstag starb in Lissabon einer der bekanntesten Kolonialpolitiker Portugals aus der Zeit der Jahrhundertwende, Admiral Jose de Azevedo Coutinho, im Alter von 79 Jahren. Als Gouverneur von Mosambique hat er sich große Verdienste erworben.

Stockholm. Nach einer Brüsseler Reutermeldung ist Major Kronacker vom Ministerium ohne Geschäftsbereich ernannt worden. Obwohl bereits ein Minister für die Nahrungsmittelzufuhr vorhanden ist, soll Kronacker sich ausschließlich der Beschaffung von Lebensmitteln widmen und zu diesem Zwecke mit London und Washington verhandeln. Es fragt sich nur, mit welchem Erfolg!

Vigo. Das Dienstauto eines der führenden Männer der argentinischen Brigade zur Bekämpfung des Kommunismus, Cipriano Lombella, wurde in Buenos Aires von einem fahrenden Auto aus beschossen. Einer der beiden Polizisten, die Lombella begleiteten, wurde getötet.

Madrid. Einer Agenturmeldung aus Havanna zufolge nimmt die Lebensmittelknappheit auf Kuba immer schärfere Formen an. Für Januar sei mit einer Proteinierung zu rechnen, wenn die von den USA versprochenen Lieferungen nicht einträfen.

Barcelona. Das syrische Parlament stimmte einem Gesetzesvorschlag über die Bestrafung von Beamten und Kaufleuten zu, die gegen die Versorgungsvorschriften verstoßen. Die Lebensmittelnot ist immer noch sehr prekär.

MARCHIVUM

Nicht für unsere Ohren bestimmt

Daß man in Briefe und sonstige Schriftstücke, die einen nichts angehen, die Nase nicht hineinsteckt, ist eine selbstverständliche Regel der guten Kinderstube. Ebensogut aber wie gelegentlich ein Schreiben in unsere Hände geraten kann, das nicht für uns bestimmt war, ist es möglich, daß man in ein Gespräch hineinplatzt, bei dem man als unwillkommener und störender Teilnehmer empfunden wird. Anstandspflicht sollte jedem gebieten, sich alsdann rasch und geräuschlos zurückzuziehen und nicht erst darauf zu warten bis eine entsprechende Aufforderung ergeht, was für sämtliche Beteiligten allemal ein wenig peinlich ist.

Ganz ähnlich liegt der Fall, wenn wir jemanden in seinem Büro oder seiner Privatwohnung aufsuchen und sich am plötzlich rasselnden Telefon eine Unterhaltung anspinnt, bei der wir aus den etwas verlegen-gewundenen Antworten unseres Gegenübers entnehmen daß er sich offenbar Zwang antun muß in unserer Gegenwart den Fall zu erörtern. Möglicherweise dreht sich das Gespräch um unsere eigene Person. Vielleicht ist es aber auch aus irgendeinem anderen Grund nicht gerade für unsere Ohren gedacht. Auch in diesem Fall sollten uns Wohlerzogenheit und Taktgefühl vorschreiben, das Feld ohne Verzug zu räumen und dadurch eine für alle Betreffenden unangenehme Situation zu beenden.

Fliegt uns aber gleichwohl noch vor unserem Abgang aus einer Unterredung ein für uns nicht bestimmter Gesprächsfetzen zu, so sollte es für uns eine selbstverständliche Pflicht sein, davon unter keinen Umständen Gebrauch zu machen, sondern das Gehörte in einem diskreten Schweigen zu begraben. „Der Lauscher an der Wand hört seine eigene Schand" - mahnt ein altes Sprichwort. Doch kann man auch Indiskretionen begehen, ohne daß man ausdrücklich an der Wand lauscht oder durch das Schlüsselloch späht. Zwischen berechtigter Wißbegierde und schielender Neugier läuft manchmal nur ein schmaler Pfad. Wer ihn überschreitet und sich zur Neugier herabläßt, steigt unter sein eigenes Niveau, denn hart an die Gefilde der Neugier grenzen der Sumpf des Klatsches und die Niederung der Intrigen. Auf dieses Gelände jemals den Fuß zu setzen, sollten aber jedem auf die eigene Würde bedachten Menschen Rücksichten der inneren Sauberkeit verwehren. rp.

Im Schnickenloch finden unsere Jungen eine ideale Heimstätte

Sinn und Bedeutung unseres Jugendwohnheims sind noch viel zu wenig bekannt

Wie viele Mannheimer wissen, daß wir in Mannheim ein Jugendwohnheim haben und welche Bewandtnis es damit hat? Und doch können wir stolz auf ein solches ideales Heim im Schnickenloch verweisen. Es wurde für Jugendliche geschaffen, die auf Grund ihres beruflichen Einsatzes weder bei den Eltern wohnen, noch bei dem Meister oder sonst in geeigneter Weise untergebracht werden können.

Die Einrichtung eines Jugendwohnheimes war schon aus berufsnachwuchspolitischen Gesichtspunkten heraus eine Notwendigkeit. Es handelte sich bereits vor diesem Kriege darum, einen Ausgleich zwischen nachwuchsstarken Gebieten in größerem Umfang zu vermitteln. Das ließ sich aber nur durchführen, wenn die Frage der Unterkunft der Jugendlichen in zufriedenstellender Weise gelöst war. Die Reichsführung der HJ und das Jugendamt der DAF waren sich bei Durchführung der Aufgabe darüber klar, daß die Unterkunftsfrage nicht allein eine Frage des Wohnens und der Verpflegung, sondern in entscheidendem Maße auch eine Frage der Erziehung und vor allem der Betreuung sein mußte. Es galt, die Jungen von den Schlafstellen herauszuführen und mit Kameraden in Wohnheimen zu vereinigen, denen in keiner Weise der Charakter einer Stätte der „Kasernierung" anhaften durfte. Es mußte wirklich ein „Heim" in des Wortes tiefster Bedeutung sein.

Ein solches Heim besitzen wir Mannheimer. Das ist schon im Hinblick auf die im Umkreis Weinheims und Schwetzingens wohnenden Jugendlichen wichtig, die in Mannheimer Betrieben ihre fachliche Ausbildung erfahren. Wenn schon Eltern ihre Einwilligung zu einem Arbeitseinsatz außerhalb ihres Wohnbereiches geben und die Aufsicht über ihren Jungen nicht mehr ausüben können, dann möchten sie auch die Gewähr dafür haben, daß er gut aufgehoben und ordnungsgemäß verpflegt und betreut wird. Diese Gewähr ist im Jugendwohnheim im Schnickenloch gegeben, wo rund 150 Jungen unterkommen können. Das Heim entspricht allen Anforderungen. Es hat mit einem Erziehungsheim nichts zu tun und nimmt nur charakterlich einwandfreie Jungen auf. Eine Auslese ist schon mit Rücksicht auf die ersprießliche Gemeinschaft, die sich im Jugendheim herausbilden muß, notwendig.

Das „Kostgeld", wenn man so sagen darf, ist an den Leistungen gemessen gering. Es beträgt für 14-15jährige 44 Mk., und erhöht sich jeweils um 2 Mk. bis zum vollendeten 16. und 17. Lebensjahr. Aeltere Jungen, also über 17jährige, haben 50 Mk. zu geben. Von dieser Summe erhalten die Jungen ein Taschengeld zurück, das sich je nach dem Alter zwischen 8 und 14 Mk. bewegt. Die materiellen Leistungen beschränken sich nicht allein darauf. Enthalten ist noch außer Wohnen und reichlicher und kräftiger Verpflegung, die sich nach den erweiterten Sätzen für anerkannte Jugendwohnheime richtet, zweimaliges Haarschneiden monatlich und wöchentlicher Kinobesuch. Auf Kosten des Heimes werden weiterhin die Kleider ausgebessert, die Schuhe repariert und die Wäsche gewaschen. Das ist schon eine ganze Menge, wie jede sorgende Hausfrau bestätigen kann.

Damit sind aber die Leistungen des Heimes noch lange nicht erschöpft. Heimfahrten führen die Jungen in die nähere Umgebung. Vordem gab es noch ausgedehntere Fahrten, die aber leider in den heutigen Verhältnissen abgeblasen werden mußten. Aber das sind Beschränkungen, die ihnen augenblicklich auch daheim im selben Maße auferlegt sind. Dafür ist den Jungen hinreichender Ersatz geboten. Sie haben Gelegenheit, auf Kosten des Heimes irgend ein Musikinstrument zu lernen, ob Klavier, Violine oder Flöte. Die Wahl bleibt dem Jungen überlassen. Er kann seine freien Stunden also sehr fruchtbringend anwenden. Der Junge findet eine umfangreiche Heimbücherei vor und beliebte Spiele, auch Tischtennis. Lehrfilmvorführungen und Zusatzunterricht für Fachkräfte sind weiterhin geeignet, wertvolles Wissensgut zu vermitteln.

Ueber alledem ist vergessen worden, der ärztlichen Betreuung Erwähnung zu tun, der im Heim ein breiter Raum gelassen wird. Es ist ein besonderer Behandlungsraum vorhanden, wo auch kleinere Operationen ausgeführt werden können. Wasch- und Baderäume geben die Möglichkeit regelmäßiger und ausreichender Körperpflege. So ist auch in dieser Hinsicht für alles gesorgt. Wenn wir die angeführten Leistungen zusammenfassen und den Kosten gegenüberstellen, die den Eltern entstehen, dann erst wird deutlich, daß es sich hier um eine Summe handelt, die wir üblicherweise mit „Einstand" zu bezeichnen pflegen. Für die Jungen ist in der Tat alles getan worden, um ihnen ein Heim zu bieten, das alle Vorteile des Elternhauses aufweist und dazu eine willkommene Basis für Strebsame und Lernbegierige darstellt, wie sie besser und bequemer nicht geboten werden kann.

Die Tatsache des Vorhandenseins eines Jugendwohnheims hat sich bisher vielleicht noch nicht genug herumgesprochen. Gerade jetzt aber ist die Frage der Unterbringung und Betreuung von Lehrlingen und Anlernlingen akut, deren Eltern umquartiert sind und mitunter stundenlange Anmarschwege zu bewältigen haben. Das Heim nimmt den Eltern die große Sorge ab und verhilft dem Jungen auch zu den in seinem Alter besonders wertvollen Freistunden. Und wenn Flieger über der Stadt erscheinen oder im Anflug gemeldet sind, dann sind die Jungen im Bunker in sicherer Hut. Auch in dieser Hinsicht braucht keine unnötige Sorge die Eltern zu belasten. Und die Eltern der Nachbarorte, die heute noch zögern, ihren Jungen in Mannheim eine Fachausbildung angedeihen zu lassen, weil sie darin Gefahren für Leben und Gesundheit ihrer Liebsten erblicken, haben bisher sicherlich noch nichts davon erfahren, daß das Jugendwohnheim die ideale Heimstätte für ihr Kind darstellt, wie sie sich im Schnickenloch darbietet. Dr. H. Knoll.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 17.26 Uhr bis 7.42 Uhr

Weihnachtssonderzuteilung. Die Hausfrauen vermißten bei der Entgegennahme der Marken der 70. Zuteilungsperiode die angekündigten 250 g Fleisch als Weihnachtssonderzuteilung. Bekanntlich gab es nur die 200 g Fleisch extra. Damit sich unsere Hausfrauen nicht weiter den Kopf darüber zerbrechen, tritt heute das Ernährungsamt mit einer entsprechenden Bekantmachung an die Oeffentlichkeit. Danach gibt es auf die Abschnitte Z 1 und Z 2 sämtlicher roter Grundkarten der Kartenperiode 70 je 125 g Fleisch. Die Abschnitte dürfen allerdings nicht mit den Buchstaben SV gekennzeichnet sein.

Kartoffelversorgung. Aufgerufen sind die Abschnitte I-IV 70 der grünen Kartoffelkarten zum Bezug von 2,5 kg Kartoffeln. Näheres ist der Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil zu entnehmen.

Silberne Hochzeit feiern Peter Kohl und Frau Frieda geborene Matheis, Schwetzinger Straße 122, jetzt Im Kleinfeld 75.

Hohes Alter. Den 88. Geburtstag begeht Wilhelm Fröhlich, Bad Rappenau, Schlageterstraße 119, den 85. Wilhelm Schiller, D 7, 5, der als Schreiner nunmehr 70 Jahre an der Hobelbank steht und 40 Jahre in der Wohlfahrtspflege tätig ist. Den 80. Geburtstag feiert Fräulein Elise Lipponer, Neckarau, Blumenstraße 17, ebenso Joseph Elleser, zur Zeit Dainbach über Lauda, den 75. Frau Karoline Menrad geborene Senk, Bellenstraße 32, den 65. Franz Bittlingmeier, Mittelstraße 102.

Kleintierdiebstähle. In letzter Zeit werden im Stadtgebiet Ludwigshafen fortgesetzt Kleintierdiebstähle (Hühner und Hasen) ausgeführt. Um die Diebe und Hehler fassen zu können, ist es notwendig, daß die bestohlenen Volksgenossen die Anzeige jeweils unverzüglich bei der Kriminalpolizei erstatten. Mit verspätet abgegebenen Anzeigen wird der erstrebte Zweck nicht erreicht. Sachdienliche Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizeistelle Ludwigshafen a. Rh.

Fünfundzwanzig Jahre Edeka-Großhandel Mannheim. Die Edeka Mannheim mit ihren nahezu siebzig Mitgliedern als Inhaber der gleichen Anzahl von selbständigen Einzelhandelgeschäften des Kolonialwaren- und Lebensmittelhandels kann am 10. Dezember auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen als eine der 510 im Großdeutschen Edeka-Verband zusammengeschlossenen Einkaufsgenossenschaften deutscher Kaufleute zurückblicken. Es war auch in Mannheim nicht leicht, die Grundsätze der Selbstverantwortung und Selbsthilfe durchzusetzen, aber trotz aller Schwierigkeiten, die der Genossenschaft begegneten, ging es vorwärts. Trotz Personaleinschränkungen und wiederholter Vernichtung der Verwaltungs- und Lagerräume durch Terrorangriffe leistet die Genossenschaft auch jetzt noch wertvollste Arbeit für ihre Mitglieder.

König Gustav Adolf in Mannheim

Zu seinem 350. Geburtstag am 9. Dezember

Im Mai 1620, zwei Jahre nachdem der Krieg zwischen dem Kaiser und dem neugebackenen Böhmenkönig Friedrich V. entbrannt war, jenem Krieg, der dreißig Jahre hindurch Tod und Vernichtung in alle deutschen Gauen trug, erschien ein hoher schwedischer Offizier am kurfürstlichen Hof zu Heidelberg. Er nannte sich Monsieur Gars, aber die Eingeweihten wußten, daß hinter diesem Namen weit mehr steckte als der schlichte und kurze Namen ahnen ließ.

Der pfälzische Minister v. Rußdorf nahm sich des Fremden an, begleitete ihn auf seinen Wegen, erzählte ihm von den Nöten des pfälzischen Volkes, aber auch von den Hoffnungen, die man auf den Schwedenkönig Gustav Adolf setzte. Man hoffte, daß er, dessen Mutter aus pfälzischem Geblüt stammte, vielleicht selbst eine pfälzische Prinzessin zur Frau nehmen würde, erwartete aber insbesondere von ihm ein entscheidendes Eingreifen für die evangelische Sache. Der Schwede sagte nicht viel, er besah sich das schöne Heidelberg, reiste mit seinem Begleiter den Neckar entlang nach der Festung Mannheim, die dreizehn Jahre zuvor entstanden war, stellte manche Frage und verließ schließlich unter höflichen Worten das gastliche Pfälzer Land.

Der Fremde war niemand anders als König Gustav selbst, der sich im pfälzischen Lande auf der Brautschau befand. Erst zehn Jahre später griff er mit seinem Heer aktiv in den Krieg ein und starb an der Spitze seiner Truppen am 16. November 1632 bei Lützen im Alter von 38 Jahren. va.

Die Nachforschungsstelle für Kriegsgefangene und Kriegsvermißte befindet sich ab Montag, 11. Dezember, im Hause Schulhofstraße 4, eine Treppe hoch. Sprechstunden: Montag, Donnerstag, Freitag nachmittags von 14-16 Uhr, an Dienstagen von 10 bis 11 Uhr.

Grüße an die Heimat erreichten uns von SS-Grenadier Wolfgang Hohenadel, von Karl Schwab und von den SS-Panzer-Grenadieren Walter Riebel, Achatz Weichner, Erich Dörr und Heinz Biereth.

Bedrängnisse, die kommen müssen, kann man nur dadurch ihres Schreckencharakters einigermaßen entkleiden, daß man sie so rasch wie möglich an der Brust packt und den Kampf auskämpft, der doch gekämpft werden muß. Theodor Fontane.

FAMILIENANZEIGEN

Geburten: Manfred Paul, 28. 11. 44, unser Stammhalter. Martha Hübner geb. Schwab, z. Z. Ladenburg, Priv.-Klin. Schmidt - Ernst Hübner, Mannheim, J 7, 8.

Sieglinde - Magdalena, 26. Nov. 1944. Dina Weiß geb. Keller - Wilh. August Weiß. Wintersheim, Kr. Mainz.

Manfred Karl Emil, 7. 12. 44, unser Stammhalter. Gisela Spohni geb. Schmitt, z. Z. Priv.-Entb.-Heim Schmitt, Ladenburg - Emil Spohni, Mhm.-Feudenheim, Hauptstraße 18.

Verlobungen: Evi Berlinghof - Albert Weidmann, z. Z. Uffz. b. d. Wm. Plankstadt, o. Gartenpfad - Kaiserslautern.

Hilde Abel, Ketsch a. Rh., Adolf-Hitler-Str. 21 - Erich Bönitzsch, Obergefr. in einem Pionier-Batl., z. Z. Ketsch.

Vermählungen: Mar.-Art.-Hptgefr. Franz Stoll - Anni Stoll geb. Schulze. Mannheim, Alphornstraße 34. 9. Dezember 1944.

Ltn. d. R. Lothar Kissel und Frau Annemi geb. Herrmann, cand. med. Mannheim, L 4, 1 - Donnersbergstraße 4. 10. Dezember 1944.

Otto Tuchenhagen, stud. ing. - Gretl Tuchenhagen geb. Flum. Mannheim, Lameystraße 13 - Moselstraße 17. 2. Dezember 1944.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

✠ Oberltn. **Heinz Hoffmann**
Inh. EK 1 u. 2 u. sonst. Ausz., i. Süden an sein. 29. Geburtstag. Mannheim, Rennstraße 7.
Karl Hoffmann u. Frau Sophie geb. Gräser; Uffz. Artur Hoffmann und Anverwandte.

✠ **Wilhelm Sigmund Nufer**
Sanit.-Gefr., 38 Jahre, 10 Monate. Berlin, Töpchin über Königswusterhausen, Bad.-Baden, Heidelberg, Mannheim, Edenkoben/Pfalz, Emmendingen, München. Im Namen der tiefbetr. Gattin, Kinder, Eltern u. Geschwister: Alfons Nufer.

✠ Uffz. **Ewald Grosskinsky**
18 Jahre, im Osten.
M.-Gartenstadt, Langer Schlag 7.
Jos. Grosskinsky u. Frau Lina geb. Fritz; Geschw.: Gerda u. Werner, z. Z. Unterscheffienz.

✠ Gefr. **Werner Throm**
stud. repol., 21 J., Inh. EK 2. Kl., im Osten, als einziger Sohn. Mannheim, Mollstraße 17.
Alfred Throm; Franziska Throm geb. Löwenhaupt u. alle Angeh.
Seelenamt: Dienstag, 12. 12. 1944, vorm. 8 Uhr, St.-Elisabeth-Kap.

✠ Gren. **Ludwig Winnewisser**
34½ Jahre, im Südosten.
Neckarau, Wingertstraße 8.
Frau Frieda Winnewisser geb. Sodth; Kinder: Ludwig u. Ruth; Vater: Michael Würtele; Geschwister; Schwiegereltern u. Verwandte.

✠ Uffz. **Heinrich Brand**
Inh. verschied. Ausz., 26 Jahre, im Südosten.
Mh.-Waldhof, Kattowitz. Zeile 73.
Frau Lore Brand geb. Hübsch u. Kinder Ursula, Christel und Anne-Bärbel; Fam. Karl Brand (Eltern); Schwester; Barbara Hübsch (Schwiegermutter) und alle Angehörigen.

✠ Soldat **Walter Moser**
24 Jahre, nach schwer. Verwund. im Norden.
Groß-Rohrheim, H.-Göring-Str. 34.
Fr. Frieda Moser geb. Schleich, Kinder: Wilma, Helmut und SS-Rottenf. Werner Klump (z. Z. i. Westen), Eltern: Emil Moser.

✠ Uffz. **Franz Wilhelm Eck**
Inh. d. Ostmed. u. Nahkampfsp., Verw.-Abz. in Silber, 34½ Jahre, im Westen.
Hemsbach, Bachgasse 73.
Franz Eck u. Frau Margareta; Obergefr. Kurt Hagenmeyer (z. Z. i. O. vermißt) und Frau Frieda geb. Eck m. Kind Dieter und alle Angehörigen.

✠ Pg. Uffz. **Georg Hahn**
geb. 9. 5. 1909.
Leutershausen/B., Bahnhofstr. 39.
Fr. Anna Hahn geb. Lebinger m. Kindern Herbert u. Robert und allen Anverwandten.
Trauerfeier: Sonntag, 10. Dezbr., 13.30 Uhr, vom Trauerhause aus.

Es starben:

Josef Schmeißer, 78½ J., nach kurzer, schw. Krankheit, am 2. 12. 44. Mannheim, Langerötterstr. 54, z. Stein a. Kocher. Helene Schmeißer geb. Kehl u. Angehörige. - Beerdig. fand in aller Stille statt.

Valentin Merkel, Privatmann, 81 J., nach langer, schw. Krankheit, am 4. 12. 44. Mannheim, Augartenstr. 72, z. Z. Dielheim/Wiesloch. Theodor Merkel u. Frau; August Bonellenfitsch u. Frau Klärchen geb. Merkel; drei Enkelkinder sowie alle Anverwandten.

Wilhelm Albrecht, Elektr.-Monteur, 69 J., nach langer, schw. Krankheit am 4. 12. 44. Mhm.-Waldhof, Kattowitzer Zeile 88. Elisabeth Albrecht, Tochter, und alle Angehörigen. - Feuerbestattung: Montag, 11. Dezember 1944, 13.30 Uhr, Krematorium Mannheim.

Karl Künstler, 77 J., nach langem, schw. Leiden, am 4. 12. 44. Mhm.-Waldhof, Glasstr. 3. Frau Elise Künstler geb. Parr; Karl Künstler, z. Z. Wehrm., u. Frau Erni geb. Berheide; Gustav Meister u. Frau Emilie geb. Künstler nebst 2 Enkelkindern und alle Verwandten. Beerdigung in aller Stille.

Karl Dühmig, 71 J., am 3. 12. in Eberbach durch trag. Geschick. Käfertal, Habichtstr. 28. Frau Christine Dühmig geb. Kling; Heinrich Dühmig u. Frau Herta geb. Hässler; Rudolf Dühmig (vermißt) nebst Anverw. - Beerd.: Montag, 11. 12., vorm. 10 Uhr, Friedhof Käfertal.

Gretel Riedlinger, 66 J., unerwartet. Mannheim, Krappmühlstr. 39. Gustav Riedlinger, Gatte; Dr. Willy Nied, Bern; Wolfgang Nied, Korntal b. Stuttgart. - Feuerbestattung: Montag, 11. 12. 44, 12 Uhr, Krematorium Mannheim.

Karl Schäfer, Stellwerkmeister, 53 J., unerwartet. Mannheim, Ludwigstr. 7. Elisabeth Schäfer und Angehörige. - Feuerbestattung: Montag, 11. Dezember 1944, 9 Uhr.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Weihnachtssonderzuteilung. Auf die Abschnitte Z 1 und Z 2 sämtlicher roter Grundkarten der Kartenperiode 70 werden je 125 g Fleisch zugeteilt, soweit diese Abschnitte nicht mit den Buchstaben SV gekennzeichnet sind. Die Abschnitte mit den Buchstaben SV gelten nicht zum Bezug von Fleisch. Die Inhaber von AZ-Karten erhalten je 125 g Fleisch auf die Abschnitte W 4 und W 5 dieser Karten. Das Fleisch muß bis zum 24. 12. 44 bezogen werden. Die aufgerufenen Abschnitte sind wie Fleischabschnitte abzurechnen. **Der Landrat des Kreises Mannheim - Ernährungsamt Abteil. B - Städt. Ernährungs- u. Wirtschaftsamt Mannheim.**

Kartoffelversorgung. Zum Bezug von je 2,5 kg Kartoffeln werden hiermit die Abschnitte I—IV/70 der grünen Kartoffelkarten aufgerufen. Jeder Verbraucher erhält sonach auf die genannten Abschnitte 20 Pfd. Kartoffeln; auf die 2 Abschnitte der Karten Kl.a werden zusammen 10 Pfd. abgegeben. Die Belieferung der Kleinverteiler erfolgt im Laufe der nächsten 2 Wochen. Die Kleinverteiler haben bei Abgabe der Ware die genannten Abschnitte abzutrennen und wie üblich aufgeklebt bei uns abzuliefern, und zwar die Abschnitte I und II bis spätestens 28. 12. 44, die Abschnitte III und IV bis spätestens 11. 1. 45. Manche Kleinverteiler sind trotz unserer Aufforderung mit der Ablieferung der zuletzt aufgerufenen Abschnitte 69 noch im Rückstand; sie erhalten daher vorerst keine Ware mehr zugeteilt. **Städt. Ernährungs- u. Wirtschaftsamt Mannheim.**

Viernheim. Betr.: Schutz der Wasserleitungen gegen Frost. Bei Eintritt der kälteren Jahreszeit sind die zum Schutze der Wasserleitungen, Wassermesser, Klosetteinrichtungen usw. erforderlichen Maßnahmen gegen Frost zu treffen. Besonders ist darauf zu achten, daß freiliegende Wasserleitungen in Gärten usw. rechtzeitig abgestellt, entleert oder durch Umwickeln mit Stroh vor dem Einfrieren gesichert werden. Ebenso müssen gegen Kälte ungeschützte Hausleitungen abgestellt und entleert werden; das Abstellen des Wassers allein ist zwecklos. **Gemeindewerke Viernheim.**

Viernheim. Betr.: Eierablieferung. Zur Überprüfung der Eierablieferung haben die in Frage kommenden Hühnerhalter die Ablieferungsbescheide in der Zeit vom 11. bis 18. Dez. 1944 auf der Ernährungsabteilung - Zimmer 8 - vorzulegen. **Der Bürgermeister.**

TAUSCHGESUCHE

(Angeb. Gegenst. steht an 1. Stelle)

Opel Kadett, beige PKW, in bestem Zustande, ohne Bereifung, gegen Pony mit Federrolle kompl. zu tauschen od. zu kaufen gesucht. ☒ unter Nr. 59 454VS an das HB.

Kinder-Klappwagen gegen Radio (Volksempfänger od. Kleingerät). ☒ unter Nr. 9589 B an das HB.

2 P. H.-Schnürstiefel gegen 1 Paar H.-Schnürschuhe Gr. 42. ☒ unter Nr. 9614 B an das HB.

Gummi-Ueberschuhe Gr. 39 gegen ebensolche Größe 37. ☒ unter Nr. 9602 B an das HB.

Schlafanzug für 10-12jährige gegen Rollschuhe. ☒ unter Nr. 9617 B.

Puppenwagen gegen Damenschuhe Größe 37—37½ und Kinderschuhe Größe 23 gegen Gr. 23—24. ☒ unt. Nr. 9619 B an das HB.

Braune Knabenstiefel Gr. 36 gegen Da.-Sportschuhe Gr. 37. Jüngling, Käfertaler Straße 26.

Radioröhren RENS 164 oder VALVO W 4110 geg. 25 L 4 G od. 25 Z 4 G. ☒ unter Nr. 9671 B an das HB.

Sparherd mit Backofen u. Gestell gegen Damen-Fahrrad. ☒ unter Nr. 9589 B an das HB.

Bleyle-Anzug, blau, für 10-12jähr. geg. Anzug für 14jähr. Deimling, Seckenheim, Offenburger Str. 2.

2 Puppen gegen Radio, evtl. auch 2 Radioröhren für Volksempfäng. ☒ unter Nr. 9584 B an das HB.

Mantel für 10-12jähr. Jungen gegen Puppenküche mit Zubehör oder Kaufladen. ☒ unter Nr. 9586 B.

Da.-Schuhe Gr. 38 gegen Puppenwagen. ☒ unt. Nr. 9596 B an HB.

Gutgeh. gold. D.-Armbanduhr (585) gegen gold. Armband od. schönen Ring. ☒ unter Nr. 9592 B an HB.

Hohner (Liliput) geg. Mädchenrad, Foto geg. Puppenwagen. Lautenschläger, Mannh.-Friedrichsfeld, Edinger Straße 1, Ruf Nr. 471 29.

Da.-Uebergangsmantel od. Kleppermantel Gr. 42-44 oder Fuchspelz geg. Kinder-Sportwagen. ☒ unter Nr. 9593 B an das HB.

Puppensportwagen geg. Da.-Unterwäsche Gr. 42 und Da.-Strümpfe Größe 8. ☒ unt. Nr. 9625B an HB.

Da.-Halbschuhe Gr. 40 geg. Gr. 41. Feudenheim, Eichbaumstraße 4.

Elektr. Doppelkochplatte 220 V geg. ebens. 110 V. ☒ unt. Nr. 9694 B.

Damen-Ueberschuhe Gr. 39 gegen Sportschuhe Größe 39. ☒ unter Nr. 9633 B an das HB.

Da.-Schnürstiefel, schw., Maßarb., Gr. 38, gegen Damenstiefel oder Schnürschuhe Größe 40, ferner Puppenküche geg. Radio. Näheres Edingen, Wilhelmstraße 1.

Kindertisch mit Stühlchen gegen Damen-Unterwäsche Größe 42. — Kohler, Rosengartenstraße 26.

Woll. Da.-Pullover Gr. 44 geg. woll. D.-Schlüpfer Gr. 46-48. Heikampf, Weinheim, Mannheimer Str. 33.

Elektr. Heizofen 110V geg. Puppenküche oder Kaufladen. ☒ unter Nr. 9665 B an das HB.

Gummi-Spielsachen für Kleinkind gegen Da.-Schirm (mögl. Knirps). ☒ unter Nr. 9597 B an das HB.

2 Paar Herrenhosen, 1 HJ-Winterbluse, H.-Regenumhang für Fahrrad oder H.-Schuhe Gr. 42 gegen Da.-Schuhe 39-40, H.-Skischuhe, Fahrradkorb (Kinder) od. Rodelschlitten geg. Puppensportwagen, Teddybär, K.-Schuhe Gr. 28 geg. Gr. 30. ☒ unt. Nr. 9607B an HB.

Da.-Winter- od. Uebergangsmantel, schw., Größe 42-44, geg. Damen-Uebergangsmantel Gr. 38. ☒ unt. Nr. 9611 B an das HB.

Damen-Wintermantel geg. Skihose oder Skianzug Gr. 44. ☒ unter Nr. 9618 B an das HB.

Heimkino mit Filmen, 125 Volt, gegen Herren-Rohrstiefel Gr. 41. Fabian, Waldhof, Hubenstraße 18.

Puppenstube u. Küche mit Möbeln od. Puppenwag. gg. Hängemantel Gr. 42-44, dkl. od. grau, Puppen-Nähmaschine gegen dsgl. Hut. ☒ u. Nr. 277 326 an HB Weinheim.

Puppenwagen u. Burg m. Soldaten gg. 2 Bettbezüge u. Rodelschlitten, Puppenstube u. Spielzeug gegen 2 Bettücher. Weinheim, Frankenweg Nr. 22.

1 P. Herrenstiefel Größe 41 gegen Herren-Armbanduhr od. Damenstiefel Gr. 38. ☒ unter Nr. 277 328 an das HB Weinheim.

H.-Uhr geg. 1 P. Da.-Schuhe Gr. 39 mit hoh. Abs. ☒ unt. Nr. 277 329 an das HB Weinheim.

Regenmantel Gr. 38 od. br. Mädch.-Stiefel Gr. 38 oder br. Motorradstiefel mit dopp. Leders. Gr. 42-43 gegen Skistiefel Gr. 38. ☒ unter Nr. 277 333 an das HB Weinheim.

Kochofen gegen Kinderwagen. — ☒ u. Nr. 277 300 an HB Weinheim.

LKW, 3 To., fahrbereit (mit Gas), für Holzgasbetrieb sehr geeignet, zu tauschen ges. geg. Anhänger, 3-5 To. ☒ u. Nr. 59 463VS an HB.

Kinderstiefel Größe 27 gegen Burg mit Soldaten. Krieger, Weinheim, Lindenstraße 17.

Mod. Puppensportwagen u. Kinderstiefel Gr. 22 geg. Damen-Schaftstiefel Größe 39-40. Zang, Weinheim, Schwetzgasse 14.

Br. Kragenschuhe 38 u. K.-Schuhe Gr. 23 geg. Puppen-Kastenwagen. ☒ u. Nr. 277 302 an HB Weinheim.

Rotbr. Halbschuhe Größe 38 gegen Zell.-Puppe (Schildkröte). Wittemaier, Sulzbach, Friedrichstr. 8.

H.-Halbschuhe Gr. 39½ od. Pumps Gr. 38 gegen H.-Pullover mittl. Größe u. H.-Geldbeutel. ☒ unter Nr. 234 082 an HB Schwetzingen.

Kommunionkleid gegen Stoffkleid. Hockenheim, Luisenstraße 32.

Gr. Schaukelpferd, Burg, Puppenküche u. P.-Wagen geg. Herrenoder Jünglingskleidung. ☒ unter Nr. 234 088 an HB Hockenheim.

Heizplatte 125 Volt und Fön gegen Damen-Schaftstiefel. ☒ unter Nr. 234 092 an HB Schwetzingen.

Weste Größe 44 gegen led. Tasche. ☒ u. 234 091 an HB Schwetzingen.

Anzug Gr. 44 oder Wollkleid Gr. 42 gegen versenkbare Nähmaschine. ☒ u. 234 085 an HB Schwetzingen.

Gasherd 2fl. od. 2 Füllhalter gegen Puppenwagen u. Puppe. ☒ unter Nr. 234 083 an HB Schwetzingen.

Damen-Sportschuhe Größe 38 und weinroter Velour-Stumpen gegen Damenstiefel Größe 39. ☒ unter Nr. 234 079 an HB Schwetzingen.

Brautkleid Gr. 42 geg. Winterkleid und Wollweste Gr. 42. ☒ unter Nr. 234 096 an HB Schwetzingen.

Kl.-Kastenwagen mit Matr. gg. Da.-Schaftstiefel 38½—39. Ruf 321 02.

Radio Philips, 5 Röhren Super, geg. Burschen-Wintermantel u. Anzug (16 J.) ☒ unt. Nr. 9628B an HB.

H.-Arbeitsstiefel Gr. 40 gegen ebensolche Größe 37. Hoffmann, Neckarau, Wörthstraße 21.

Wandbehang gegen Pumps Gr. 38. ☒ unter Nr. 9622 B an das HB.

Wildleder-Pumps Gr. 37 gegen Da.-Wintermantel 42 oder Da.-Schuhe Gr. 36-37. ☒ u. Nr. 9630B an HB.

Elektr. Kaffeemaschine gegen Da.-Wollweste Größe 44. ☒ unter Nr. 9651 B an das HB.

Knabenmantel für 10jährigen oder Taschenuhr gegen Da.-Armbanduhr. K 4, 17, IV, Eigner.

ZU KAUFEN GESUCHT

Motorrad, 125 ccm, fahrbereit, von Kriegsvers. dring. zu kaufen ges. ☒ unter Nr. 59 266VS an das HB.

Eine Dampflokomotive mit Kohlenheizung od. eine feuerlose Lokomotive für Normalspur, ca. 40 PS gesucht. Angeb. unt. Ak. 1493 an Ala, Stuttgart, Schließfach 493.

Netzanode 220 V, evtl. mit Gittervorspann. u. Ladeeinricht. sofort zu kf. ges. ☒ u. Nr. 9577B an HB.

1 Kleiderschrank, 1- oder 2tür., ein Waschtisch, ein Küchenschrank, 1 Bettstelle mit Rost zu kfn. ges. Preisang. unter Nr. 9683B an HB.

Küchenherd, gebr., zu kaufen ges. ☒ u. 234 089 an HB Schwetzingen.

TIERMARKT

Schlachthase gegen 2 Junghennen zu tausch. ges. ☒ unt. Nr. 234 084 an das HB Schwetzingen.

2 Ferkel od. 1 Einleger zu kf. ges. Hoffmann, Mhm.-Käfertal, Mannheimer Straße 56.

Hochträcht. Ziege u. Läuferschwein ca. 40 kg, abzugeben gegen Stroh u. Dickrüben. Heinr. Schweizer, Mühle, Ilvesheim.

Hasen gegen Truthenne. ☒ unter Nr. 277 304 an das HB Weinheim.

Friesländer Kuh mit Kalb zu verk. Weinheim, Steighausstraße 32.

VERSCHIEDENES

Jg. Zwerghund (Mops), sandfarben mit schwrz. Schnauze, entlaufen. Abzugeben B 6, 10, Veith.

Entlaufen! Schäferhündin, grauer Farbe, auf „Ida" hörend. Abzug. Jöst, Weinheim, Kleiststraße 36.

Wer fährt nach Achern und nimmt Beiladg. mit zurück nach Mhm.? ☒ unter Nr. 9663 B an das HB.

Wer nimmt Schließkorb v. Hinterweidenthal (Westmark) mit nach Mannheim? Barth, Feudenheim, Ringstraße 29.

Wer nimmt Schrank mit nach Königheim oder Tauberbischofsheim? Ruf 324 48, Weinbietstr. 18.

Wer repariert und reinigt Wäsche für berufstät. Herrn? ☒ unter Nr. 9608 B an das HB.

Annahmestelle zur Ausbesserung v. Bett- und Haushaltwäsche durch Christ. Oertel, Wäsche- u. Bettenausteuern, Karlsruhe in Baden, Kaiserstraße 131.

VERLOREN

Kinderdreirad im Zuge Bensheim-Heidelberg - Mannh. abhand. gekommen. Nachricht an Müller, Heidelberg, Bergstraße 11.

Am Mittwoch, 6. 12., auf dem Weg von Schwetzingen nach Neckargemünd Koffer verloren. Abzug.: Fundbüro Schwetzingen.

Am Mittwoch, 6. Dez., nachm., von Lindenhof bis Bahnhof, von dort Straßenb. Linie 10 bis Goethestr., Hebelstr. Füllfederhalter in br. Lederhülle verloren. Abzugeben: Hebelstr. 1, part. rechts bei Rehberg (nachm. ab 3.30 Uhr).

Helle Bernsteinkette, geschliffen, am 3. 12. v. Sandhofer Autobahn bis Weinheim verloren. Nachricht an Hinz, Weinheim, Gutleuthausstraße 4 bei Amthauer.

Br. handgearbeit. Ledertasche mit Monogr. „E" in Weinh., Luisenstraße verloren. Abzugeb.: Fundbüro Weinheim.

OFFENE STELLEN

Mehrere Karteiführer(innen) und Maschinenschreiber(innen) für interessante Tätigkeit für Betrieb in Süddeutschland gesucht. Angebote mit den übl. Unterlagen sind zu richten unter M 1911 an Ala, Stuttgart, Schließfach 493.

Betrieb in Süddeutschland sucht für seine Hollerithabteilung eine geeignete Kraft, die in der Lage ist, die Abteilung selbständig zu leiten. Angebote unter M H 4464 an Ala, (17a)Mannheim.

Tücht. Einkäufer u. Sachbearbeiter von Betrieb in Süddeutschland dring. gesucht. ☒ unt. M H 4461 an Ala, (17a)Mannheim.

Zuverlässig. Lagerarbeiter gesucht. Ernst Sellnacht, Mannh., N 7, 7.

Tüchtige Aushilfe für freitags und samstags gesucht. Näheres bei Wolf, Metzgerei, J 1, 16.

WOHNUNGSANZEIGEN

Möbl. Zimmer mit 2 Betten, heizb., an 2 berufst. Herren, M 7.- je P., zu vm. Wettengel, Seckenheimer Str. 21, 2 Tr. r. Anzus. zw. 8-9 vm.

Heizb. möbl. Zimm., 1. St., an nur sol., berufst. D. od. H. zu v., 40.-. Morath, Mannheimer Str. 64.

Möbl. Zimmer mit 2 Betten und voller Pension zu verm., M 100.-. L 13, 10, 1 Treppe bei Schaaf.

Leeres Zimmer zu vermiet., M 12.-. H 1, 14, Laden, Pfaffenhuber.

Einf. möbl. Zimmer von ält. Frau gesucht. Bettwäsche wird gestellt. ☒ unter Nr. 9633 B an das HB.

Schöne 2-Zi.-Wohn. in Heddesheim gegen gl. in Schriesh. od. Weinh. zu tausch. ges. ☒ u. Nr. 59 298VS.

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Täglich 12.30, 2.40 u. 4.50 Uhr (Ende 7.00 Uhr): „Die schwarze Robe". ***

Ufa-Palast. Diesen Sonntag, vorm. 10.15 Uhr: „Heimatland". *

Ufa-Schauburg, Breite Str. Täglich 12.00, 1.40, 3.20, 5.20 (Ende 7.20): „Rigoletto". ***

Pali-Tageskino (Palast-Lichtspiele). In Erstaufführ.: „Junge Herzen". *** Beg. 11.15, 1.15, 3.20, 5.30 Uhr.

Capitol, Waldhofstr. 2. Beginn 15.15, 17.00, 19.00 Uhr, Sonnt. 13.25 Uhr: „Der Majoratsherr".

Apollo, Weinheim. „Der große Preis". ** So. 2.00, 4.15 und 6.30, Wochent. 2.45, 4.45 und 7.00 Uhr. Ab Dienstag noch einmal: „Die Geierwally". ***

Modernes Theater, Weinheim. Bis einschl. Dienstag: „Das indische Grabmahl". *** So. 2.00, ... und 6.30 Uhr, Wo. 4.45 und 7.00 Uhr, Mittw. u. Do.: „Komödianten". **

NT, Schwetzingen. Heute Sonntag 3.00, 5.15, 7.30 Uhr: „Nanette". ***

GESCHÄFTL. MITTEILUNGEN

Schwarzwaldhaus in O 4, 17 (Kunststraße, früher Knebel) ist eröffnet.

Seifenhaus Jos. Brunn u. Zigarrenhaus Hotter eröffnen am 6. Dezbr. in N 4 Nr. 6.

Hermann Basien, O 4, 4, 1 Treppe, Seiteneingang. - Haushaltwaren, Porzellan, Glaswaren, Putzartikel und andere Gebrauchswaren. - Ruf Nr. 442 18.

Auto-Haefele, Verkauf: Ilvesheim, Gesellenhaus, Pfarrgasse Nr. 1. Neue Ruf-Nr. 472 80.

Ulster, Mäntel, Anzüge, Kostüme wendet Auskunft u. Annahme: Friedr. Fauth, Mannheim, Heinrich-Lanz-Str. 5, Ruf 432 22 (8 bis 12 Uhr). Packmaterial ist mitzubringen.

Stadt-Transporte u. Umzüge durch Elboten-Schmidt, Ruf Nr. 523 62.

Grabschilder, Türschilder usw., Drahtnägel liefert Stroh, H 4, 14.

Bettfedern geg. gült. Bezugschein prompt lieferb. Wenzl Fremuth, Deschenitz 17 (Böhmerwald).

Barmenia - Krankenversicherung. Auskunft erteilt: Leipziger Verein Barmenia, Bezirksdirekt. Mannheim, M 7, 1, Ruf Nr. 426 23.

Continental-Schreibmaschinen und and. Syst. repariert Spez.-Werkst. J. Bucher, D 4, 2. Ruf 428 13.

Fahrradreifen u. Autoreifen repariert Pfähler, Neckarauer Str. 97, Haltestelle Schulstraße.

Rotes und feldgraues Karbolineum als Tarnanstrich abzugeb. Fässer sind zu stellen. Theodor Laur, Mannh., Schimperstr. 14. Lager: Bunsenstraße 4, Ruf 514 63, 514 22.

Meine Abteilg. Chem. Reinigung im Betrieb U 1, 4, woselbst auch Annahme ist, wurde eröffnet. Lieferung kurzfrist. Moderne Kleiderpflege, Schneiderei u. Chem. Reinigung, Inh. W. Werner, S 3, 13.

Dunkel bevorzugt! - Zum Aschenputtel nehmen hat man wohl nie weiße Schürzen getragen. Aber es gibt noch viele andere Gelegenheiten, bei denen wir helle Wäsche, Kleider, Blusen, Hemden vermeiden sollten. Machen wir's richtig: beugen wir allzu rascher Beschmutzung vor, indem wir „Dunkel" den Vorzug geben! Nicht nur Dein Bestand an Wäsche, auch - - - die Seifenkarte dankt es Dir!

VERKÄUFE

Johannisbeerpflanzen 1000 St., rote u. 300 St. schwarze 2jährige sowie 600 St. Himbeerpflanzen zu verk. Jakob Schmitt 6., Lautershausen in Baden, Beinweg 4.

MARCHIVUM

Das kalte Bad / Jugenderinnerungen von Walter von Molo

Als kleiner Junge war ich ein paarmal hintereinander krank gewesen, und zur Erholung fuhr ich mit meiner Mutter und meinem Bruder Hans in die Berge. Jeden Tag badeten die Kinder unserer Wirte im Wildbach unterhalb der hochgelegenen Straßenkrümmung, die zur steirischen Grenze hinabführte. Tief, von ganz unterst aus dem Berg brach dumpf polternd Sturzwasser hervor und floß weiß nieder und bildete im laut rauschenden Weiterfließen zwischen runden Steinblöcken große Tümpel.

Die Hände in den Hosentaschen, trat ich aus dem Geviert des Hofes auf die Straße hinaus und paßte scharf auf: endlich verschwanden Mama und Hans; sie gingen schrecklich langsam. Mit einem Sprung, auf dessen Gelingen ich stolz war, setzte ich über das Straßengeländer und rannte quer nieder über die Wiesen und Stoppelfelder, längs eines Kartoffelackers, immer vortrefflich in Deckung, bis ich den Badeplatz erreicht hatte.

Freudiges Hallo! begrüßte mich, alle patschten schon im Wasser herum.

Ich zog mich flink aus und versuchte es erst mit den Zehen. Verflucht noch einmal! Hurtig zog ich mein Bein hoch und blickte ernüchtert meine kleine Freundin Gisela an. Die lachte, aber sie hatte Mitgefühl. So kalt hatte ich mir das Wasser nicht vorgestellt. Doch es gibt für einen Mann kein zurück. Ich sprang in den aufschwankenden Tümpel und schlug heftig mit den Armen um mich. Das Wasser reichte mir bis zur Brust und gab Widerstand, es war so kalt, daß es mich schmerzte. Ich tauchte jedenfalls unter. Als ich wieder hochkam, war mir brennheiß.

Gisela hielt ihren Kopf gedreht und lauschte nach oben. Der Ausdruck ihres Gesichtes war gespannt.

Nun vernahm ich die ruhig sprechende Stimme meiner Mama. Sie mußte etwas daheim vergessen haben, sie kam jedenfalls mit Hans auf der Straße zurück. Jetzt hielten sie auch noch an und lehnten sich über das Straßengeländer und betrachteten mit Wohlgefallen, wie Alfred stromabwärts meine Schwestern bespritzte, die schrill kreischend gleiches zurückgab. Von mir schaute unter dem Gebüsch nur noch der Mund, damit ich nicht erstickte, aus dem Wasser.

„Siehst du, so abgehärtet sind die Bauernkinder," hörte ich Mama in großer Ruhe über mir sagen. „Du und Walter würdet den Tod davon haben."

Gern und schnell wäre ich jetzt heraus und ans Ufer geschossen. Aber es war unmöglich. Ich hatte bisher nicht gewußt, daß einem vor Angst und Kälte die Zähne klappern können. Mama blieb und blieb stehen und blickte herunter. Am liebsten hätte ich zu ihr hinaufgeschrien: „Geh doch endlich weiter! Ich hol' mir ja sonst den Tod! Mir ist so kalt!" Das wäre das Rechte gewesen, aber ich getraute mich nicht, denn ich hatte mein Wort gegeben, auf meine Gesundheit zu achten und hier nie kalt zu baden! Nur unter dieser Bedingung hatte man mich ohne Aufsicht gelassen.

Endlich verschwand Mamas Kopf, und ihre Stimme entfernte sich mit der von Hans. Taumelig kroch ich aufs Ufer. Ich konnte mich kaum noch rühren, die Finger vermochte ich nicht mehr zu bewegen. Gisela, die schon in ihren Kleidern war, half mir mütterlich, als ich verwirrt und verkehrt in meine Hosen stieg und war aufrichtig um mich besorgt. Ich müsse jetzt schnell laufen, sonst bekäme ich einen Schnupfen, sagte sie und umsprang mich ungeduldig und schlug in Angst nach mir; sie war ganz unbegreiflich böse, damit ich mit ihr raufte und mein Blut dadurch wieder in Bewegung geriet. Stolpernd begann ich ihr davonzulaufen, denn ich kannte mich mit ihr gar nicht mehr aus.

Sie jagte hinter mir drein, hetzte mich, daß ich auf sie zornig geworden wäre, hätte ich die Kraft dazu gehabt und nicht auch gewußt: sie meint es gut mit mir, sie hat Angst um mich.

Es war Flucht vor Unheimlichem, ich spürte zum ersten Male, daß gute Gefühle sich nicht immer gut zeigen, und sah an mir, man kann sein Wort brechen, sogar Böses tun, ohne die Absicht dazu gehabt zu haben.

Allmählich wurden meine Gelenke wieder locker, wir tollten auf den Sturzäckern herum und, als ich vollkommen erwärmt war, schließlich zum Hause hinauf.

„Gisela!" sagte ich, „du darfst mich niemals verraten!"

Ihr Blick schwur; sie war froh, ihre Händchen an die Brust gelegt, als presse sie etwas sehr Heiliges an sich, das sie gern trüge, rannte sie davon. Ich stürzte mit lautem Geschrei hinterdrein, denn jetzt konnte und sollte Mama mich sehen, die mit Hans auf der Bank vor dem Hause saß und verärgert ihren Kopf drehte. Sie dachte, das las ich ihrem Gesichte ab: Was ist der Walter doch für ein oberflächliches Kind.

Vom Wunder der Muttersprache (II.)

Betrachtungen zwischen Feldpostbriefen

„Man lernt hier draußen, sich zu tarnen . . ." hatte der Soldat geschrieben, und die junge Frau, die darüber nachdachte, wie der Luftkrieg eine neue Art sich zu verbergen notwendig machte, sah den Begriff „tarnen" als ein Stück neuer Kriegswissenschaft an. Aber darüber fiel ihr ein, daß doch auch schon die Sage vom Drachentöter Siegfried etwas von einer Tarnkappe zu erzählen wußte. Vielleicht also war wohl das Wort, das etwas fremd klang, weil man es in friedlicheren Tagen wenig anzuwenden hatte, so alt wie die Kunst des Verbergens überhaupt. Und damit hatte sie keineswegs vergebens in die Truhe der Muttersprache gegriffen, denn es gab im Althochdeutschen bereits ein Wort „tarni" für den Begriff „heimlich" und wenn später im Mittelhochdeutschen gelegentlich der Ausdruck „Tarnhut" soviel wie eine Tarnhaut bedeutete, einen Fellmantel, unter dem man sich verbergen konnte, dann war auch mit diesem sprachlichen Gebrauch der frühe heimatliche Ursprung des Wortes „tarnen" dargetan.

Manchmal war es ja wohl wunderlich bestellt mit den Bedeutungen alter Begriffe. Als die junge Frau ihrem Manne einmal zwischen wesentlicheren Dingen lächelnd mitgeteilt hatte, ihr älterer Nachbar habe es doch wieder aufgegeben, sich eine geeignete Lebensgefährtin zu suchen und wolle lieber ein wunderlicher Hagestolz bleiben, da blieb in ihr selbst die Frage zurück, was denn eigentlich ein Hagestolz mit Stolz zu tun habe und ob die Mutter Sprache da nicht etwas eigenwillig auf die Frauen herunterschaue.

Immer gewöhnt, sich bei jedem Wort ihres Mannes, aber auch bei ihren eigenen Briefen etwas Klares durch den Kopf gehen zu lassen, forschte sie dem so scheinbar mager stolzierenden Namen „Hagestolz" nach und hörte, daß es einst bereits im Althochdeutschen so etwa wie einen „Hagustalt" gab, einen Hagbesitzer (staldan ist ein gotisches Wort = besitzen). Nur der älteste Sohn erbte nach germanischem Recht den Hof, die jüngeren wurden mit kleinen eingefriedigten Grundstücken (Hag) abgefunden und hatten es um so schwerer, eine Frau heraufzuführen. Aber stolz waren sie wohl keineswegs darauf. Immerhin, so ein uraltes Wort wuchs in seiner Eigenwilligkeit heran und blieb auf der schmalen Bauernbank noch sitzen, als nur noch ein näher Junggeselle gemeint war. –

Manchmal aber hat die Sprache sogar recht tiefsinnige Anwandlungen. Wer möchte noch daran denken, daß man bei dem geringschätzigen Wort „albern" an das alte deutsche Wort „alawari" erinnern muß, das soviel wie „aufrichtig" bedeutete. Galt man in späteren Tagen als „albern", wenn man unter lauter Unaufrichtigen „aufrichtig" war? Wie ein Stück seltsamer Zeitgeschichte scheint es sich hinter einem solchen Wort zu öffnen.

Die junge Briefschreiberin, von der in diesen Zeilen die Rede ist, hatte nach solchen Beobachtungen ein neues und fruchtbares Verhältnis zur deutschen Sprache bekommen. Wenn man in ihren uralten Wortschatz hineinspürt, glaubte man wie im Runzelgesicht einer betagten Frau erfahrenes Wissen zu ernten. Goethe hat einmal Gedichte mit den gemalten Fensterscheiben von Kirchen verglichen: von außen scheinen sie dunkel, dringt man aber ins Innere, so leuchtet es farben und geheimnisvoll vom Glase. Aehnlich ist es wohl mit dem Wesen der Sprache. Im Alltag sind uns die meisten Worte nach Bedeutung und Klang nur zu sehr verblichen. Wir müssen sie neu besitzen und durchdringen lernen, wieder einmal bewußt ihren tieferen Inhalt uns aneignen.

Vor wenigen Tagen sagte mir jemand, er habe nach einem Soldatenbericht über Tapferkeit und Mut viel über das Wort „Mut" nachgedacht, und da sei es ihm wie eine seelische Eröffnung gewesen, daß gerade die deutsche Sprache so viele Begriffe mit „Mut" verbinde. Und in der Tat bietet sich so etwas wie eine eigenartige Tonleiter dar, wenn man die ganze „Sippe des Mutes" ihre Namen rufen läßt: hier die Anmut, dort die Großmut, hier die Demut, dort den Freimut, da der Willmut, dort der Starkmut, bald den Gleichmut, bald die Schwermut, hier die Wehmut, da den Wankelmut. War die Demut also immer etwas, das zur Unterwürfigkeit neigte oder verbarg sich in ihr nicht erst der Mut, bescheiden zu sein. Ist Mut zugleich eine Eigenschaft, die am reinsten aus dem „Gemüt" blüht als empfindende Ueberwindung einer starren und toten Beharrung? Und vielleicht war der „Hochmut" ursprünglich nur ein „hoher Mut", bis der alte edle Begriff an einem Kulturwandel erkrankte und das Hochgemute zum Hochmütigen übersteigerte. Wie man sich etwa die ahnenbewußte Haltung des frühen Ritters denken mag, dessen Nachfahren dann am Ueberstolz gegen Frohnbauern und Stadtbürger verdarben. Die Sprache hat Jahresringe wie ein Baum. Was sie erfuhr, ist aus ihren Rinden abzulesen.

Rein vom Sprachgeschichtlichen her, vom nüchternen Senkblei des Wissenschaftlichen aus kann nicht alles ergründet werden, was unser Herz für die Sprache und aus ihr erfühlen mag. Vieles ist Geheimnis, dem nicht mit äußerem Werkzeug beizukommen ist. Wenn jemand fragt, wie es kommt, daß Begriffe wie Gott, wie die großen Gestirne Sonne und Mond, wie die germanischen Götter Wotan und Donar alle den volltönenden und leuchtenden o-Laut in ihrer klanglichen Mitte tragen, dann mag ein anderer vielleicht die Entdeckung machen: das Wort „Baum" habe die volle und breite Rundung des a-u-Lautes in sich; man müsse unwillkürlich, wenn man das Wort laut und langsam vor sich hinstelle, an etwas Gewölbtes, dunkel Aufragendes denken. Und wie es denn wohl kommt, daß die landschaftlichen Begriffe: Bauer und Haus und Au und Baum und Strauch und Laub asie diesen gleichen kraftvollgewölbten Rundlaut formten?

Wem diese Gedanken zu nichts anderem dienen, als daß er zwischen zwei Briefen, die er schreibt, wieder einmal Wortsinn und Wortklang wagt und probt und das Wunder der Muttersprache von neuem zu besitzen sucht, der möge einmal Eichendorffs Gedichte aufschlagen und verwundert sehen, wie sehr dieser Dichter der Romantik, der geheimnisvoll beseelten Natur, seinen Wortschatz auf dieses Volltönende abstimmt: die Wälder rauschen, es dämmern die Lauben, es schlagen die Lauten, er spricht von Traum, vom Schauen, von Lauschen und Erschauern, Worte, die nicht von ungefähr aus der gleichen Tonlage gegriffen scheinen, als wehe da.h alles ein sinnendes Dunkel und tiefes Horchen wie in seinen Versen „Auf meines Kindes Tod":

Die Winde nur noch gehen
Wehklagend um mein Haus,
Wir sitzen einsam drinnen
Und lauschen oft hinaus . . . –

Man muß Sprache sprechen, um sie und ihre Laute in der eigenen Bedeutung wieder zu hören. Die Sprache ist zu sehr eine – Schreibe geworden, als daß man sich stets wieder vom inneren Zauber ihrer Laute ansprechen ließ.

Als jener Soldat, von dessen Feldpostbriefen wir ausgingen, einst seiner Frau von der Küste Griechenlands schrieb, erinnerte er sich, auf der Schule von jenem großen Griechenzug durch Kleinasien gelesen zu haben, über den Xenophon berichtet. Als die griechischen Soldaten nach langer Zeit zum ersten Male wieder das ihnen so vertraute heimatliche Meer erblickten, brachen sie in den begeisterten Ruf aus: „Thalatta! Thalatta!" Das Meer, das Meer!

Seltsames Wort, dieses griechische Thalatta! dachte die junge Briefleserin. Warum klingt nur dies Wort so hallend und voll mit seinen drei a-Lauten und dem knatternden T, während wir einfach und fast eintönig „Meer" sagen. Sie schrieb ihr kleines Verwundern dem Manne an der Griechenfront, der ihr dann antwortete: „Ach, Liebste, du müßtest nur einmal die Brandung des Meeres hören, dann würdest du verstehen, daß „Thalatta" eben der Laut dieser knatternden Brandung ist . . ."

Aber warum sagen wir Deutsche dann einfach „Meer"? sann die Frau. Nachdenklich ging sie ans Klavier, spielte ein paar Takte aus Wagners Meermusik „Der fliegende Holländer" und plötzlich ging ihr ein, daß Wagner ja die Unendlichkeit des Meeres auch nur zwischen zwei Noten einfing, mit der stillen, gleichsam fernhin verhallenden Quinte d-a. Wie einfach, wie deutsch im Grunde, so ohne Aufbebens und doch voll tiefer Nachdenklichkeit. Tiefer denn je begriff nun die Frau Sinn, Klang und Sprachlaut, mit denen Theodor Storms Gedicht „Die Stadt" anhebt:

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt,
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt . .

Jedes Volk hat seine Sprache, man muß sie nur hören können. Es war einst Herder, der dies schon erkannte: „Jede Nation hat ein eigenes Vorratshaus solcher zu Zeichen gewordenen Gedanken, dies ist ihre Nationalsprache: ein Vorrat, zu dem sie Jahrhunderte zugetragen, der Zu- und Abnahmen, wie das Mondlicht erlitten, der mehr Revolutionen und Veränderungen erlebt hat als ein Königsschatz unter ungleichartigen Nachfolgern: ein Vorrat, der freilich oft durch Raub und Beute Nachbarn bereicherte, aber, so wie er ist, doch eigentlich der Nation zugehört, die ihn hat und allein nutzen kann – der Gedankenschatz eines ganzen Volkes." Dr. Oskar Wessel.

Berühmte Geschichtsschreiber (IV.)

Der erzählende Historiker

Wie der Grieche Herodot die Weltgeschichte sah

Man vergißt völlig, daß es schon vor mehr als 2000 Jahren geschrieben wurde, das Geschichtswerk des griechischen Historikers Herodot. Ein Zufall hat einem die Schriften vielleicht in die Hände gespielt, man blättert flüchtig, etwas zögernd, fast in einer gewissen inneren Abwehrstellung, in der Erwartung einer trockenen Wiedergabe längst vergangener und uns kaum mehr berührender Ereignisse, bereit, das Buch sofort wieder aus der Hand zu legen. Und dann auf einmal ist man doch gefesselt: man läßt sich zurückführen in ferne Zeiten und fremde Länder, läßt sich beispielsweise erzählen, wie in Ägypten die Jüngeren, wenn sie den Aelteren begegneten, diesen höflich den Weg freigaben und Platz machten, ebenso auch, wenn sie kamen, von ihren Sitzen aufstanden. „Darin jedoch stimmen sie mit keinem andern Volk überein, daß sie sich bei der Begrüßung tief verbeugen und die Hand bis an das Knie herablassen." Man erfährt auch, daß die Ägypter sich als Zeichen der Trauer an Haupt und Kinn die Haare wachsen ließen.

Herodot vergleicht die Schädel der in der Schlacht gefallenen Ägypter und Perser, er berichtet über Gestalt und Einteilung der Erde, unterrichtet über die Gottheiten der Scythen und über den seltsamen Gebrauch der Schädel und der Haut erschlagener Feinde zu Trinkgefäßen und Handtüchern. Er schildert den Zug des Darius gegen die Scythen und gibt einen Überblick über die Völkerschaften Libyens.

Das Werk des Historikers erstreckt sich insgesamt auf die Geschichte des Orients und vor allem Griechenlands. Mit eingehender Sorgfalt werden die Kriege mit Persien geschildert, angefangen vom Raube der griechischen Königstochter Jo durch phönizische Schiffer bis zum Siege der Griechen über die Perser bei Mykale im Jahre 479 v. Chr.

Der Kampf zwischen Griechen und Persern spiegelt sich in Herodots Darstellung als der Kampf der asiatischen und europäischen Welt. Herodot begnügt sich aber dabei nicht damit, den rein äußeren Verlauf der Ereignisse nüchtern vor uns hinzustellen. Nein. Er sieht die tieferen Zusammenhänge, die Voraussetzungen, die zu den großen Auseinandersetzungen der Völker führen, er erkennt sie in den Naturgegebenheiten der Länder, aus der sie wachsen, er sieht sie vor allem im Wesen der Menschen und ahnt sie im Walten der Götter. „Der Mensch in seinem Tun und Leiden, seinem Leben und Wirken, seinem Wissen und Können steht im Mittelpunkt des herodotischen Weltbildes." (F. Focke, H. als Historiker.) Nicht die politischen und militärischen Darstellungen an sich machen den besonderen Reiz des Werkes aus – Herodot selbst besaß auf diesem Gebiet fast keine eigenen Kenntnisse und war auf die Erzählungen seiner Gewährsmänner angewiesen. Was uns vor allem anspricht, sind die eingestreuten „Episoden", die Berichte über Land und Leute. Hier zeigt sich der erfahrene Reisende, der weit in der Welt herumgekommen ist, hier werden die Kenntnisse des Geographen und Naturforschers offenbar.

Wenn von außen gesehen dem Gesamtwerk – als „Geschichte" in unserem Sinne – etwa durch die häufigen Abschweifungen auch ein großer Teil der wissenschaftlichen Exaktheit und Einheitlichkeit abgehen mag, so gewinnt andererseits die Darstellung gerade durch das Eingehen auf rein Menschliches, Alltägliches an Lebendigkeit und Farbe.

Über allem Geschehen erkennt Herodot das Schalten der Götter, die den Menschen oft dämonische Kräfte verleihen. „Ja, letzten Grundes waren es die Götter, die wahrhaft ‚Geschichte' werden ließen, weil sie Schicksale schufen." Die Götter lenken schicksalhaft die Wege der Menschen, oft jäh eingreifend in ihre Wege. Deshalb kann es auch keine stetige, ununterbrochene Entwicklung geben. „Das Gesamtgeschehen erscheint aufgelöst in unaufhörlich sich erneuernde Teilbewegungen." (Focke.)

Wenn wir Herodot lesen, berührt uns besonders wohltuend die anmutige Schlichtheit seines Stils. Er wendet sich weniger an den kalten „Schriftgelehrten", als vielmehr in der lebendigen und reizvollen Darstellung an den warm empfindenden, anteilnehmenden und die Abwechslung liebenden Menschen. In der Stoffbearbeitung und Anordnung hält sich der Historiker an das Vorbild des Epos.

Herodot, der während des 5. Jahrhunderts v. Chr. lebte, der Freund von Perikles und Sophokles, der von hohem Nationalstolz erfüllte Hellene, wird mit Recht der Begründer der Geschichtsschreibung als Kunstform genannt.

M. Kunzmann.

Der wasserscheue Fisch / Kleine Naturstudien um Merkwürdigkeiten

Wenn ein Fisch auf das Trockene gerät, so ist er im allgemeinen nach kurzer Zeit verloren. Die Kiemen trocknen ein, das Blut kann nicht mehr in ihnen zirkulieren und so muß das Tier im Luftmeer ersticken. Aber es gibt kaum in einer anderen Tierklasse so viele sonderbare Käuze wie unter den Fischen. Wer sich ein wenig eingehender mit ihnen und ihren Eigenheiten befaßt, der wird immer wieder staunen, und schließlich wundert er sich auch nicht mehr darüber, wenn er hört, daß es vor allem in tropischen Flüssen und Sümpfen Fische gibt, die sich auf dem Lande wohler fühlen als im Wasser, die manchmal sogar direkt wasserscheu sind und daß sogar schon mancher Fisch – – ertrunken ist.

Daß Fische das Wasser verlassen, kommt auch bei uns vor. In warmen Sommernächten wandern die Aale oft weit – man sagt, bis zu zehn Kilometern – über Land. Sie schlängeln sich so rasch vorwärts, daß ein Mensch ihnen kaum zu folgen vermag. Der Aal unternimmt solche Wanderungen allerdings nur, um ein ihm zusagendes Gewässer aufzusuchen, und er findet mit untrüglicher Sicherheit auch die schnurgerade Richtung, die ihn an das Ziel bringt.

Die Suche nach Wasser veranlaßt auch den Kielwels und den Hasar, der in Teichen und Tümpeln des tropischen Brasiliens lebt, nach dem Austrocknen seines Wohngewässer über Land zu wandern, und zwar erfolgen seine Wanderungen in Herden, die oft stundenweit reisen.

Ebenfalls auf der Suche nach Wasser wandert der schon den Griechen bekannte Kletterfisch Anabas scandens. Er kann ziemlich lange außer dem Wasser bleiben, allerdings nicht so lange wie ein Verwandter von ihm, der karpfengroße Gurami der Sundainseln, dessen Organismus sehr stark auf die Luftatmung eingestellt ist. Er hat über den Kiemen eine Art Lunge, die für seine Atmung viel wichtiger ist als diese. Immer wieder hebt er das Maul aus dem Wasser um zu atmen. Wird er aus irgend einem Grunde davon abgehalten, so ist er schon nach einer Viertelstunde besinnungslos – in Dreiviertelstunden ist er ertrunken. Der Gurami ist auch noch dadurch berühmt, daß sein Fleisch nach dem allgemeinen Urteil aller, die davon gekostet haben, das wohlschmeckendste Fischfleisch überhaupt ist.

Auch der zwei Meter lange und über 13 Kilo schwere afrikanische Molchfisch, der große Lungen und nur kleine Kiemen hat, ertrinkt, wenn er länger als 2–3 Stunden im Wasser bleiben muß, aber er kann ohne Schaden zu leiden 24 Stunden auf dem Lande zubringen. Während der Trockenzeit liegt er im Schlamm vergraben. Er umgibt sich mit einer Schleimschicht, die allmählich vertrocknet und hart wird und durch die ein Luftloch zum Atmen nach außen führt. So liegt er eingekapselt oft ein halbes Jahr lang im Schlamm, bis ihn die Regengüsse wieder zum Leben erwecken. Wanderungen über Land unternimmt auch der in Indien heimische gestreifte Schlangenkopf, der sich ebenfalls nach dem Austrocknen seines Wohngewässers einen günstigeren Aufenthaltsort sucht. Er hat über den Kiemenhöhlen Kammern, die mit Luft gefüllt und gut verschlossen sind, so daß die ebenfalls eingeschlossenen und daher stets feuchten Kiemen immer genügend mit Sauerstoff versorgt werden.

Prof. Dr. H. Wohlbold.

Umgang mit Kindern / Ein kulturgeschichtlicher Querschnitt

Zeugnisse aus 5 Jahrhunderten

Um 1250: „So macht ihm die Schwester ein Mus und streicht es ihm ein. Aber sein Magen ist klein und sehr bald voll geworden; und püpelt es ihm wieder heraus, so streicht sie es ihm nochmals hinein. So kommt dann die Mumme und tut ihm das gleiche. So kommt dann die Amme und spricht: ‚O weh, mein Kind aß heute nichts!' Die fängt dann von neuem an und streicht ihm ein. Da weint es, da zappelt es. Also füllt man der Reichen Kinder um die Wette, daß ihrer gar wenige alt werden." (Aus Fr. Pfeiffer „Berthold von Regensburg".)

Um 1400: „Auf der Straße gehen sie halb nackt, und während wir uns bei dieser bitteren Kälte dreifach in Pelz hüllen, tragen Frauen in einem leichten Gewand ihre Kinder, die nackt in den Windeln liegen, auf der Straße umher, um, wie sie sagen, die Kinder von klein auf an mutiges Ertragen der Kälte zu gewöhnen." (Aus einem Brief des Hubert Decembe vom 4. März 1399.)

Um 1500: „Die Kinder werden nicht wie bei uns (in Franken) mit Brei und Milch und Mehl genährt, sondern mit festeren Speisen, die, gut gekaut, von den Ammen den Kleinen in den Mund zum Schlucken gesteckt werden; daher gewöhnen sich die Sachsen in frühester Kindheit an solche Speisen und werden ausdauernder und kräftiger." (Von den Sachsen um 1500, erzählt von Johannes Boemus.)

Um 1700: „Sage man mir aber, wie werden in jetziger Zeit die Kinder erzogen? Ich gebe die Antwort: . . . die Kinder kommen kaum aus den Wiegen, so werden sie gleich geschmiert, geschniert, geschmuckt, gedruckt, und hat die Seel in ihrem zarten Leibe gar ein hartes Quartier, indem die Kinder gleich von Jugend auf mit Brust-Eisen, Hals-Eisen dergestalten zusammen gepfrünget werden, daß sie fast keinen Athem schöpfen können. Dieses alles geschieht, damit man sie gewöhne, einen geraden Leib zu erhalten und sollte man ihnen auch einen Bratspieß durchziehen . . ." (Abraham a Santa Clara.)

Um 1750: „Unglücklicherweise hatte man noch die Erziehungsmaxime, den Kindern frühzeitig alle Furcht vor dem Ahnungsvollen und Unsichtbaren zu benehmen und sie an das Schauderhafte zu gewöhnen. Wir Kinder sollten daher allein schlafen, und wenn uns das unmöglich fiel und wir uns sacht aus den Betten hervormachten und die Gesellschaft der Bedienten und Mägde suchten, so stellte sich, im umgewandelten Schlafrock und also für uns verkleidet genug, der Vater in den Weg und schreckte uns in unsere Ruhestätten zurück." (Goethe „Dichtung und Wahrheit".)

Um 1800: „Besonders verpönt war es im Hause des Großvaters unbeschäftigt zu sitzen und bis zur greisen Großmutter hinauf wurde streng darauf gehalten, sich zu beschäftigen; Müßiggang sei aller Laster Anfang. Als einst meine Mutter, noch als kleines Mädchen, nur einige Minuten still saß, rief ihr sofort ihre Großmutter zu: ‚Aber Mädchen, du tust ja nichts!' Auf ihre Antwort, sie habe nichts zu tun, antwortete die Großmutter ärgerlich: ‚Ach was! Wenn ein Mädchen nicht weiß, was sie tun soll, schneidet sie sich ein Loch in die Schürze und flickt es wieder zu." Meine Mutter merkte sich die Lehre und führte sie bei nächster Gelegenheit buchstäblich aus." (Jugenderinnerungen Karl Friedrich von Klöden.)

So nebenbei erzählt

Onkel Theodor ist Professor, sein Neffe Erich Fronturlauber. Beide sind in ein Gespräch über die Kriegführung im Altertum und in der Gegenwart vertieft.

„Die alten Germanen pflegten vor jedem Kampfe die Götter anzurufen . . ."

„Ausgezeichnet, Onkel!" meint Erich, „wir riefen auch immer beim Bataillon an!"

*

Ein Feldpostbrief ist der Versuch, das Liebste zu Papier zu bringen.

Und die Feldpost?

Der Versuch, das Papier zur Liebsten zu bringen.

*

Lotte ist Anfängerin. Lore belehrt sie.

„Gib acht! Wenn er dir in der Woche dreimal schreibt, ists Liebe, schreibt er nur zweimal, ists Treue, schreibt er nur einmal, dann Freundschaft und wenn er seltener schreibt, ist er eine einfache Bekanntschaft."

*

„Franz, Du bist mir nicht treu! Kurt schickt mir in jedem Brief zehntausend Küsse; Du nur lumpige Tausend."

*

Hilde schreibt eifrig an einem Brief. Nach einer Weile fragt sie mich sorgenvoll: „Hans, wie schreibt man eigentlich „man"? Mit einem oder mit zwei „n"?

„Man" – das konnte sowohl „Mann" wie „man" sein. Also frage ich vorsichtshalber erst einmal: „Das kommt darauf an, wie Du es meinst."

„Ich – meine es gut mit ihm", gesteht darauf Hilde mit schöner Offenheit.

*

Der kleine Herbert aß einen Apfel.

„Hast du Mutti gefragt, ob du den Apfel essen darfst?" fragte der Vater.

„Ja."

„Du, ich werde die Mutti fragen, ob du sie gefragt hast!"

„Ja, Vati!"

„Du hast also gefragt?"

„Ja, Vati!"

„Und was hat die Mutti gesagt?"

„– Nein –"

Aus einem Hausspruch

„Nie stirbt das Land":

Ein Schelm ist, wer die Sippe schmäht.
Denn er zerstört, was Gott gesät.

Ein Schelm ist, wer den Ahn vergißt.
Kein Bauer für sich selber ist.

Ein Schelm ist, wer das Land verrät,
Darin er stirbt und aufersteht.

(Oberkofler in seinem Gedichtband „Nie stirbt das Land".)

A bissel Füber

Seppl liegt verwundet im Lazarett. Mehrere Verwundungen haben ihn erwischt. Aber jetzt geht es ihm schon besser, und er kann Besuch empfangen.

„Wia geht's dir denn, Seppl?"

„Guet geht's, Vadder. Der Bauchschuß is g'heilt, d' Haxen hab'n sich wieder eing'renkt und d' Ohrwascherln sind au wieder fest. – Sauwohl tät' i mi fühl'n, bloß", er blickt auf das Thermometer, „da unterm Arm hat sich halt no a bisserl Füaer g'bildet."

MARCHIVUM